

Kaukasische Post



Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

№ 29.

Tiflis, den 7./20. Oktober 1912.

7. Jahrgang.



Grösstes Lager
von Flügeln, Pianos u. Harmoniums

nur erstklassiger Fabriken bei

H. KEHRER,

Tiflis, Golwin-Prosp. № 8.

Verkauf der Instrumente
bei günstiger Abzahlung **ohne jegliche Anzahlung**



Große Auswahl von Ketten, Musikinstrumente u. deren Bestandteile. □ □ Wir bitten Katalog einzufordern. 1115 52-7

Kupferschmiede

ALFRED JESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

Empfiehl sich zur Anfertigung von:

Rektifizier- und Kognak-Apparaten

in allen Größen und Dimensionen

Branntwein- und Käse-Kesseln,

WEINFILTERN,

BADE-EINRICHTUNGEN

und allen Kupferarbeiten.

Empfehle mein reichhaltiges Lager von Schalen zum Weineinkochen und von Massen für Wein
1019 und Spiritus. 50-29



Kataloge gratis

122

Ernst Reinh. Voigt,
Markneukirchen, i. S. 496.
Musikinstrumente aller Art.

Beste Qualität. Billige Preise. 52-48

Multoho

druckt ein- und mehrfarbig. Jeder fein
eigner Drucker. Multoho-Zentrale
Leipzig 44. Asterstr. 19.

135

52-5

Moderne Jagdgewehre.



Eigene gut ein-
geführte Konstruktionen in
den verschiedensten Preislagen.

Spezialität: **Weitschussflinten**

104

mit hervorragender Schußleistung.

52-32

Vertreter gesucht.

F Jäger & Co. Gewehrfabrik, Suhl, Deutschland.



1049353 20
108 209103

Oscar Gärtner & Co.

HAMBURG.

sind stets Kassa-Käufer für jedes Quantum

Eichen,
Nussbaum,
Eschen,
Ahorn

und anderer Hölzer, in Rundstämmen und geschnitten, die in guter Qualität preiswert nach guten Käfen des Schwarzen 1120 Meeres lieferbar an Ieboten werden. 26-4



Otto Zehrfeld, Buchhandlung für Auslandsdeutsche, Leipzig R. 28,

empfiehlt sich zur gewissenhaften und sachgemäßen Versorgung aller von ihm oder von irgend einer anderen Seite angelegten

Bücher (zu den Originalpreisen ohne Berechnung der Porto- und Verpackungsspesen.)

Zeitschriften (zu den Originalpreisen mit Berechnung des Portos.)

Kataloge kostenlos und portofrei.

Verlangen Sie bitte unter Angabe Ihrer Interessen Kataloge mit meine „Literarischen Mitteilungen für Auslandsdeutsche“ (jährlich 130 Mal) kostenlos und portofrei. 26-23

Werkzeuge, Eisenwaren, Maschinen, Baubeschläge, Pumpen etc.

empfiehlt unter Garantie für jedes Stück

JACOB HANSEN, KIEL.

Warenzeichen.

Gegründet 1829.



1a Referenzen.

Kataloge gratis und franko.

Deutsch Südwest-Afrika.
Gobabis den 20. Juni 1912.

Herrn

Jacob Hansen,

Kiel.

Gerne bestätige ich Ihnen, daß die gelieferten Arbeitsmaschinen, sowie sämtliche anderen Werkzeuge zu meiner vollsten Zufriedenheit ausgefallen sind. Sehr lobte ich die vorzügliche Verpackung; es ist alles, trotz des langen Schienenwagentransportes, in bester Verfassung angekommen. 112 26-22

Leipziger Bienen - Zeitung.

Preis pro Jahr nur 1,50-M. Probe-Kummern unpost u. frei v. d. Exped. d. Leipziger Wiener-Zeitung. Leipzig N.

106

52-24

Spezielle Kunststempelnhandlung und Bildereibrahmerei

von

J. HECKELER, vorm. F. TARASOFF,

Weljaminowskaja № 3,

neben der Apotheke von Ferd. und Fr. Dein.

Feinste Künstler-, Aquarell-, Oel-, Tempera- und Pastellfarben, Schül-lerfarben, giftfreie Kinderfarben, Malleinwand, Künstler- u. Streich-steinel, Brennaparate mit besten Platinafisten, alle Zubehöreile für Metallplastik, Pasteline und Lehm zum Formen, Bilderbücher zum Bemalen, große Auswahl in Malvorlagen, Fertbildungsplatten, Kinder-Kinematographen, Zauberlaternen, Laubsägen.

Große Auswahl

in Künstlerpostkarten und Kopien von Meister, Nähmaschinen, Metall-beschläge für Rahmen und Albums, verschiedene Zeichenpapiere, 1111 schwarze und farbige Meisterte, Tischen usw. usw. 10-6

52-19



102

Echte Briefmarken



138

Preisliste gratis. 26-3

Rudolf Keil,

Gablonz a. Neisse Austria.

Erstklassiges Restaurant

„Beau monde“

bei Hôtel Versailles,

in der Nähe des Woronzow-Denkmal.

Sehr gute europäische und asiatische Küche. Stets die Veder: men der Saison vorrätig. Ausverkauf der besten biefügen, russischen und ausländischen Weine und Liköre.

Frühstück aus 2 Gerichten 80 Kopfen, von 11 Uhr bis 1 1/2 Uhr.

Mittag von 1 1/2 Uhr bis 6 Uhr abends nach eigener Wahl von 2 Gerichten—60 Kop., von 3—90 kop. und 4 Gerichten—1.20 Kop. Zur Mittags- und Abendszeit bis 2 Uhr nachts spielt ein

Wiener Damen-Orchester.

Hübsche Kapelletts

Künstliche Grotte mit lebenden Fischen.

1098

13-9

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rbl. 25 K. viertelj.), im übrigen Rußland 6 Rbl. jährlich, (1 R. 50 K. viertelj.), im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H., in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung. Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum kostet vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wiederholung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Grafskaja No. 5.

Drahtadresse:

Sprechstunde Werktags von 10—1 Uhr morgens.

Kaufasuspost.

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen: Tiflis, in der Redaktion. Baku, bei Herrn Missionar Schwalbe, Telefonnaja Nr. 19. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Reitenbach. Katharinenfeld, beim „Konsumverein“ und im Magazin des Herrn Joseph Altmendinger. Elisabeththal, bei Herrn Gemeindeführer Dirk. Marienfeld, bei Herrn Ludwig Philippi. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer S. Reich. Annenfeld, bei Herrn Lehrer Bloch. Nikolajewska bei Chassaw-Jurt, bei Gebr. Löws, Buchhandlung. Chassaw-Jurt, bei G. Holzke. Anapa, bei J. Buch. Riga, bei E. Bruhns, Buchhandlung. Deutsches Reich: Beim Deutschen Kolonial-Verlag (G. Meinecke) Berlin W. 30.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kauk. Post“, Tiflis, Grafskaja Nr. 5, beim Handelsbause L. u. E. Mehl u. Comp., Moskau, Mjasniktaja, Haus Sfitow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morskaja 1. Warschau, Kratauer Vorstadt 53. Lodz, Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstraße 72/73, ferner beim Deutschen Kolonial-Verlag (G. Meinecke) Berlin W. 30, Neue Winterfeldt-Str. 3a und Invalidenamt, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenvoranschläge und Probenummern frei.

No 29.

Tiflis, den 7./20. Oktober 1912.

7. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitpruch. 2) Mahhalten! 3) Rußland. 4) Ausland. 5) Nachrichten aus dem Kaukasus. 6) Aus den Kolonien. (Katharinenfeld). 7) Landwirtschaft und Gartenbau. (Aufbewahrung der Eier. Fütterung des Geflügels. Sühnerzucht. Ueber Milzbrand.) 8) Das Jagdtagebuch des deutschen Kronprinzen. 9) Heimatfloren. 10) Nitti-Titti-Lavi. (Forshebung). 11) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis, b) Baku. 12) Bunte Ecke.

AMANDUS KAHL
BÜRO: FERDINANDSTR. 17. HAMBURG. FABRIK IN STADE



MASCHINENFABRIK
FÜR
OLMÜHLEN MAISMÜHLEN KALKSANDSTEIN-
OLVEREDELUNGSANLAGEN MAISSTÄRKEFABRIKEN ZIEGELEIEN

537

5—1

Entbindungs-Anstalt von Frau M. J. Krämer (früher M. S. Krinstaja) Nikolaewskaja Nr. 47. Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit auch während der Nacht. Gute Pflege und fachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Geheimaufnahmen vorhanden. Preis pro Tag im allgemeinen Saal 2 Rbl., Geburtshilfe 6 Rbl. Im Einzelzimmer Preis nach Uebereinkunft. Ärztliche Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Besichtigung von Ammen täglich von 12 $\frac{1}{2}$ bis 1 $\frac{1}{2}$ Uhr. 52—20

Aufgebot.

Der Kaufmann Feodor Uhl in Freiburg hat als Nachlasspfleger des in Freiburg verstorbenen Kammerherrn Hans von Beltheim das Aufgebotsverfahren zum Zwecke der Ausschließung von Nachlassgläubigern beantragt.

Die Nachlassgläubiger werden daher aufgefordert, ihre Forderungen gegen den Nachlass des verstorbenen Kammerherrn Hans von Beltheim spätestens in dem auf den 14. Februar 1913, Vorm. 10 Uhr vor dem unterzeichneten Gericht anberaumten Aufgebotsstermine bei diesem Gericht anzumelden.

Die Anmeldung hat die Angabe des Gegenstandes und des Grundes der Forderung zu enthalten; urkundliche Beweismittel sind in Urschrift oder in Abschrift beizufügen.

Die Nachlassgläubiger, welche sich nicht melden, können, unbeschadet des Rechtes, vor den Verbindlichkeiten aus Pflichtteilsrechten, Vermächtnissen und Auflagen berücksichtigt zu werden, von den Erben nur insoweit Befriedigung verlangen, als sich nach Befriedigung der nicht ausgeschlossenen Gläubiger noch ein Ueberschuß ergibt.

Die Gläubiger aus Pflichtteilsrechten, Vermächtnissen und Auflagen sowie die Gläubiger, denen der Erbe unbeschränkt haftet, werden durch das Aufgebot nicht betroffen.

1135 Freiburg i/Br., den 4. September 1912. 1—1
Gerichtsschreiberei Großh. Amtsgerichts IV. Sauer.

Parfümerie- und Tropfgläser in allen Ausführungen
fabrizieren als Spezialität
Hohlglashüttenwerke Ernst Witter Aktiengesellschaft Unterneubrunn S. M. (Deutschld.) 26—18

Der „Deutsche Kalender für den Kaukasus“ 1913

wird Ende November erscheinen und zu billigem Preise — für Abonnenten noch mit besonderer Ermäßigung — abgegeben werden. Bestellungen werden schon jetzt vormerkungsweise entgegengenommen.

Wir richten an unsere Vertreter in den Kolonien, an die Herren Lehrer, Konsumvereinsvorstände u. s. w. die dringende Bitte, ihren Bedarf an Kalendern in diesem Jahr in erster Linie durch den

„Deutschen Kalender für den Kaukasus“

zu decken und uns ihren Bedarf demnächst mitzuteilen.

Die Redaktion der „Kaukasischen Post“.

Deutscher Verein in Tiflis.

Sonnabend, den 6. Oktober 1912

in den Räumen des Russischen Klubs

Theater - Abend.

I.

Der Trauring.

Lustspiel in 1 Aufzug v. H. S. Groß von Trokau.

Personen:

Prof. Engler.		Brete Kischner.
Dr. Sperling.		Katharina.
Dina Helmer.		Fr. v. Kellner.

II.

Vergesslichkeit.

Lustspiel in 1 Aufzug von Ernst Eckstein.

Personen:

Frau Köll. Dora. Martin.

III.

TANZ.

Anfang 9 Uhr abends.

Gintritt: Mitglieder: Herren 55 Kop., Damen 30 Kop.
Gäste: Herren 1.10 „ Damen 55 „

Der Vorstand.

Unsern herzlichsten Dank sagen wir allen Mitgliedern des Deutschen Vereins sowie allen Gemeindegliedern, die uns in Anlaß unserer Hochzeit die schöne Ehrengabe überreichten.

Pastor Adj. Johannes Schlenning.
Irmgard Schlenning.

Leitspruch.

In jedem Haus	eine starke Faust,
vor allem wert	ein warmer Herd,
Drei Dinge sind:	ein kleines Kind.

Peter Hofegger.

Masshalten!

In der vorigen Nummer ist an leitender Stelle darauf hingewiesen worden, daß die deutschen Kolonien in Transkaukasien in die Lage kommen könnten, das in ihrer Nutzung befindliche sogenannte „Kronslaud“ auskaufen zu müssen. Wenn nun die betreffende Gesetzesvorlage wirklich, wie zu befürchten ist, Gesetzeskraft erlangte, so wäre die nächstwichtigste Frage die nach der Höhe der Auskaufssumme. Zweifellos wird sie dem Werte des Landes entsprechen, einerlei nach welchen Grundsätzen dieser berechnet werden würde. Ausschlaggebend dürfte dabei sein, wie gewöhnlich bei solchen Abschätzungen, die Ertragsfähigkeit des zu veräußernden Grund und Bodens. Sie zu bestimmen, fällt nicht schwer, und als Richtschnur könnten die letzthin, vor Erscheinen des Gesetzes, in Geltung gewesenen Steuerfätze dienen, wenn von einer Umschätzung des Landes auch abgesehen werden sollte. Bis zur Inangriffnahme der Auskaufsoperation werden vielleicht noch etliche Jahre vergehen. In diesem Zeitraum wird wohl aber der „Obrok“, d. h. die Pacht für das auszukauende Land erhöht werden, denn bei dem wachsenden Wohlstand der Kolonien ist nicht anzunehmen, daß der Staat, in der Person der Steuerinspektoren, nicht darauf bedacht sein würde, die damit zugleich sich steigende Steuerkraft der örtlichen Bevölkerung demgemäß mehr auszunützen, zumal an den Staatsfäkel mit jedem Tage neue Anforderungen gestellt werden, die nicht anders befriedigt werden können, als durch An-



ziehen der Steuerschraube, nach dem von altersher in den Beziehungen der Menschen zu einander geübten Ausgleich: „do ut des“ (ich gebe, damit du gebest). In demselben Verhältnis, wie die Abgaben für Nutzung des „Kronlandes“, wird also auch der Verkaufspreis des letzteren höher werden.

Ausgehend von obigen Erwägungen und in Anbetracht der Umsicht unserer Steuerinspektion, von der die Kolonien ein Liedchen zu singen wissen, möchten wir in folgendem eine Angelegenheit erörtern, die außer ihrer prinzipiellen Bedeutung für die Mitglieder der Tifliser evang. = lutherischen St. Petri = Pauli = Gemeinde besondere Wichtigkeit hat. Es handelt sich um die leidige Friedhofsfrage.

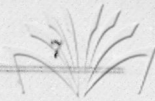
Auf der Suche nach einem Grundstück in der Nähe der Stadt, welches zur Anlage eines Friedhofs passend erschiene (der alte ist bekanntlich seit langem überfüllt), hatte der Kirchenrat genannter Gemeinde schließlich bei der Kolonie Alexandersdorf, deren Land an das Stadtgebiet grenzt, Halt gemacht, in der anscheinend berechtigten Voraussetzung, hier die erforderlichen 1—2 Dessjatinen unter günstigeren Bedingungen zu erwerben als bei den benachbarten Grundbesitzern fremden Stammes und fremder Konfession. Diese Annahme konnte sich nach Auffassung des Kirchenrats um so weniger als irrig erweisen, als die Gemeinde Alexandersdorf, welche wohl nicht in der Lage ist, einen Pastor aus eigenen Mitteln zu unterhalten, gerade vom Tifliser Pastor bedient wird, der für seine Mühe mit dem spärlichen Kronsgelde, welcher der Alexandersdorfer Pfarre gesetzlich zukommt (350 Rbl.), vorlieb nehmen muß. „Eine Hand wäscht die andere“, so meinte man in Tiflis und begann die Verhandlungen mit den Alexandersdorfern. Anfangs wollten aber letztere wider Erwarten mit sich kaum reden lassen und erst nach längerem Hin- und Herlaufen war man endlich soweit, sich mit ihnen zu vereinigen. Die Gemeinde Alexandersdorf erklärte sich bereit, ihren eigenen Friedhof im Interesse der Tifliser Glaubensgenossen um 1½ Dessjatinen zu vergrößern, mit anderen Worten ihnen aus dem Bestande des „Kronlandes“ der Kolonie so viel abzutreten, als hinreichend wäre, um im Laufe von 36 Jahren je 100 Quadratfaden als Begräbnisplätze (für durchschnittlich 200 Verstorbene) einzunehmen, wobei die Gemeinde Tiflis sich außer einer jährlichen Zahlung noch dazu verpflichten sollte, den gesamten Friedhof für ihre Rechnung mit einer Mauer (die, nebenbei bemerkt, auf 6000 Rbl. veranschlagt wird) einzufassen — zum Schutz gegen etwaige Ueberschwemmungen (infolge starken Regens) oder Verletzung der Gräber infolge Muthwillens dritter Personen), die ihr zuzuweisende Fläche nicht mit einemmal, sondern nur allmählich, Strei-

fen für Streifen (in einer gewissen Reihenfolge) dienlich zu machen und die Heumagd in den Teilen des neuen Friedhofs den Alexandersdorfern zu überlassen. Die jährliche Zahlung der Tifliser Gemeinde wurde nach andauerndem Feilschen mit den auf ihren Vorteil aufs nachdrücklichste bedachten Alexandersdorfern mit 400 Rbl. bestimmt. Multipliziert man 400 Rbl. mit 36, so erhält man die Summe von 14 400 Rbl. Dieses ist das **Abstands-geld**, welches die Alexandersdorfer für ihren Verzicht auf die Nutzung von 1½ Dessj. fordern, denn von einem Verkauf kann im gegebenen Fall nicht die Rede sein, da das Land nach den Vermessungsakten nicht der Kolonie, sondern der hohen Krone zu eigen gehört und erstere es zuvor selber auskaufen müßte, falls nicht die Tifliser Gemeinde auch noch diese Verpflichtung auf sich nehmen sollte. Im Grunde genommen haben wir es ja mit einer **Landveräußerung** zu tun, denn ein Friedhof wird nicht bloß für 36 Jahre angelegt, sondern für unabsehbare Zeiten, und die Alexandersdorfer könnten insofern mit gutem Recht sagen: die 14 400 Rbl. enthalten den **Kaufpreis** für das abzugebende Land plus Prozente für den rückständigen Kaufschilling, wenn man nicht die oben erwähnte Heumagd gegen die jährlich fälligen Prozente umrechnen wollte, und vorausgesetzt, daß den Ausverkauf der 1½ Dessj. nicht die Alexandersdorfer selbst besorgen sollten. — Die Tifliser Gemeinde hat das Projekt des Kirchenrats, wie bekannt, notgedrungen gutgeheißen; und es wurde darauf dem **General-Konfistorium** in St. Petersburg zur Bestätigung vorgelegt, von ihm aber zu näherer „Erklärung“ an den Kirchenrat zurückverwiesen. Dem General-Konfistorium erscheint der mit der Gemeinde Alexandersdorf abzuschließende Vertrag natürlich als das, was er in Wirklichkeit ist, als ein **Veräußerungsabkommen** und es verlangt daher in erster Linie die vom Gesetz (Beilage zur Anmerkung des Art. 680 der Ständeordnung, **Schwed. Satonow**, Band IX) geforderte Zustimmung der „**Obrigkeit**“, als welche nicht nur die Bauernbehörden (Friedensvermittler und Gouvernementsbauernbehörde) zu betrachten sind, sondern vor allem auch die örtliche (Tifliser) **Domanverwaltung**, als Vertreterin des **Fiskus**, der, wie oben schon angedeutet, als **Eigentümer** des zu veräußernden Landes gilt, bisher aber um seine Erlaubnis zur Abtretung gar nicht mal angegangen worden ist. Ferner begnügt sich das General-Konfistorium keineswegs mit der Bestimmung der Höhe des Kaufpreises durch die kontrahierenden Gemeinden allein; es will zugleich festgestellt wissen, wie hoch der Wert des Kaufobjekts von der zuständigen Abschätzungskommission fixiert worden sei, weil ihm offenbar die Summe von 14 400 Rbl. für 1½ Dessj. Bauernland und zwar

unkultiviertes (Weingärten, Acker oder dgl. m. gibt es hier nicht) übertrieben dünkt. Nun hat der Kirchenrat Schritte getan, um die Domänenverwaltung zu veranlassen, die vom General-Konfistorium verlangte gesetzliche Abschätzung vorzunehmen, und damit ist die Frage betreffend die Beschaffung eines neuen Friedhofs für die Tifliser Gemeinde wieder akut geworden. — Wir glauben zu wissen, daß die genannte Behörde grundsätzlich gegen die Veräußerung der 1½ Dessj. zu Friedhofszwecken an die Tifliser Gemeinde nichts einzuwenden haben wird und daß auch die Genehmigung des Statthalters hierzu erfolgen wird, wenn natürlich die Gemeinde Alexandersdorf für das zu veräußernde Land von der Hohen Krone keinen Ersatz beansprucht, worüber sie sich klipp und klar äußern müßte; daß aber die Abschätzung der Kommission auch nur annähernd an die ausbedingenen 14 400 Rbl. heranreichen werde, daran wagen wir zu zweifeln, da die Domänenverwaltung über Angaben verfügt, welche deutlich beweisen, wieviel das Land der Kolonie Alexandersdorf tatsächlich wert ist. Wenn z. B. die Dessjatine Weingärten in Transkaukasien allerorten kaum teuer verkauft wird als für 4000 Rbl., so fragt es sich, weshalb Weideland oder selbst Heuschlag in der Kolonie Alexandersdorf noch höher abgeschätzt werden sollte? Da täte die Tifliser Gemeinde am Ende besser, irgendwo in Ortotschaly einen Weingarten zu erstehen, dessen Flächeninhalt zur Anlage eines Friedhofs genügt. Die Einrede, daß die Kolonie Alexandersdorf so nahe bei der Stadt gelegen sei und die Grundstücke deshalb hier größeren Wert hätten als sonstwo auf dem flachen Lande, kann nicht so sehr ins Gewicht fallen, denn noch gehört die Kolonie nicht zur Stadt und es ist durchaus noch nicht ausgemacht, daß die Einverleibung in früherer oder späterer Zeit überhaupt vorgenommen werden wird. Die Spekulation der Alexandersdörfer könnte auch fehlschlagen, und wenn das Bedürfnis der Tifliser Gemeinde nach einem neuen Friedhof wirklich umgehend befriedigt werden muß (eine Tatsache, die kein Einsichtiger ableugnen wird) und das von der Stadtverwaltung zu Kirchhofszwecken angebotene Grundstück zu weit vom Zentrum der Stadt entfernt liegt (es heißt — 9 Werst), als daß es für diesen Zweck geeignet erachtet werden könnte, so ist nicht einzusehen, weshalb der Vorstand der Tifliser Gemeinde nicht mit Erfolg gehörigenorts um die Expropriation (zwangsweise Enteignung) eines Teils des Kolonielandes von Alexandersdorf sollte nachsuchen können, wobei die zu zahlende Entschädigung gewiß nicht so hoch sein würde, wie die augenblickliche Forderung der Alexandersdörfer.

Sehen wir aber auch ganz ab von der Notlage der Tifliser Gemeinde, von dem allzu geschäftlichen Sinn der

Nachbarn in Alexandersdorf und von all' den Schwierigkeiten, welche sich der Verwirklichung des in Rede stehenden Projekts in Zukunft noch in den Weg stellen könnten, so drängt sich uns für die genannte Kolonie eine Befürchtung auf — und hiermit kommen wir auf den Ausgang unserer Betrachtung zurück und zugleich auf den Zweck dieser Zeilen zu sprechen — die Befürchtung nämlich, daß wenn die Alexandersdörfer die Ertragsfähigkeit eines Teils ihres „Kronslandes“ selbst bis ins Unwahrscheinliche (400 Rbl. jährlich von 1½ Dessj. Weideland oder Heuschlag) — wenn auch vorläufig nur auf dem Papier — zu steigern beliebten, dieser Maßstab nur zu bald auf alles „Kronsland“ angewandt werden dürfte und sie dementsprechend weit höhere Abgaben für seine Nutzung werden zahlen müssen, als es zur Zeit der Fall ist, und daß infolgedessen bei dem Auskauf des Landes der Kauffchilling sich mit dem eigentlichen Wert in absolut keinem Verhältnis befinden wird. Wir wiederholen: Die Wachsamkeit der Steuerbehörden ist den Kolonien zu geläufig, als daß wir sie erst noch daran zu erinnern brauchten. Deshalb wollen wir die Kolonie Alexandersdorf vor unüberlegtem Handeln gewarnt haben; mögen sie, wenn ihnen die Tifliser Gemeinde auch „schnuppe“ ist, wie man sagt, ihren eigenen Vorteil in einsichtsvollere Weise wahren und sich nicht die Schlinge um den Hals legen, in der sie einst vielleicht ersticken werden; mögen sie lieber heute als morgen den Tiflisern ein größeres Entgegenkommen zeigen und ihnen die Friedhofsstelle, wenn auch nicht völlig unentgeltlich, so doch zu normalem Preise abtreten, ehe es zu spät sein wird. Es ist an maßgebender Stelle — das wissen wir aus glaubwürdiger Quelle — mißlieblich bemerkt worden, daß Alexandersdorf so wenig Sinn für Gemeinsamkeit und brüderliches Zusammengehen mit den Tifliser Glaubensgenossen bekundet, und der Unwille über ein solches Verhalten könnte nur zu leicht zu Auslegungen Veranlassung bieten, die nicht bloß der einen Kolonie Alexandersdorf, sondern auch den Schwesterkolonien zum Schaden gereichen würden. Es genüge diesbezüglich der Hinweis, daß die Pastoren in den Kolonien bis auf den heutigen Tag im ganzen eine nicht unbedeutende Unterstützung aus der Staatskasse erhalten, die indirekt den Kolonien selbst zugute kommt, während die Geistlichen aller übrigen nicht-orthodoxen Konfessionen zumeist leer ausgehen; das Gesetz, auf dem diese Vergünstigung beruht, könnte vielleicht eher aufgehoben werden, als man denkt.



Russland.

Der Krieg auf der Balkanhalbinsel veranlaßt die öffentliche Meinung in Rußland zu immer lauterem Kundgebungen. Zu verwundern ist es nicht. Abgesehen von der Stimmungsmache durch die Presse, drängt sich jedem Russen eben die Ueberzeugung von selbst auf, daß, wenn erst das blutige Ringen der Stammesgenossen mit dem verhassten Unterdrücker, dem wesen- und glaubensfremden Volk der Osmanen, zur Entfaltung gelangt, er mit allen Fibern seines Herzens dem Gang der Ereignisse folgen werde und sobald nur die ganze Gesellschaft von derselben Teilnahme erfüllt sein wird, keine diplomatischen Beschwichtigungsformeln mehr imstande sein werden, den Kreuzzug nach Osten aufzuhalten. Was in Jahrhunderten gelebt und gewirkt hat im Bewußtsein der Massen und nach Gestaltung ringt: die Sehnsucht nach der Vereinigung aller Slaven zu einer Familie mit dem Oberhaupt Rußland, das könne nicht für alle Zeiten niedergehalten werden; einmal müsse sich die Spannung doch entladen und könnte es anders nicht sein, so — mit Gott — im dröhnenden Gewitter eines allgemeinen europäischen Krieges. Die Entscheidung nahe; was auch die Regierungen der Großmächte unternehmen möchten, um den Brand auf dem Balkan zu „lokalisieren“, dem Willen von Millionen würden sie nicht Einhalt gebieten können; mit elementarer Gewalt würde der Glaube an die Vorsehung die gesamte orthodoxe Christenheit fortreißen und mit dem Kreuz in der Hand würde sie den vom Kalifen dann schon verkündeten „Heiligen Krieg“ in seinen vernichtenden Folgen auf die mohammedanische Welt selber zurückwirken lassen. Langsam ansteigend schwellte die Flut dem Balkan entgegen; eine neue Sintflut, blutigrot, die den Untergang der alten Ordnung herbeiführen werde, damit endlich der Traum Wirklichkeit werde, der dem Slaven den Frühling verheißt, nach dem er so lange vergeblich ausgeschaut habe. — Die Hilfsaktionen zum Besten der Balkan-slaven, insbesondere auf dem Gebiet des Sanitätswesens, vermehren sich zusehends. Bemerkenswert ist dabei, daß sogar Angehörige fremder Stämme, die mit der slavischen Bewegung eigentlich nichts zu tun haben, sich an jenen zu beteiligen wünschen. So sollen z. B. die in Moskau studierenden Grusinier und Armenier ein Freikorps bilden, das schon 100 Mann stark ist und von den daselbst ansässigen Landsleuten beider Gruppen mit allem Erforderlichen ausgerüstet wird. Man nimmt an, daß im Kaukasus sich noch viele junge Leute finden werden, die dem Korps hernach beitreten werden. Der Rektor der Moskauer Universität hat den Freischülern weitgehende Konzessionen hinsichtlich der Studientermine versprochen. Auch die weibliche studierende Jugend (Medizinerinnen und Feldscherinnen) organisiert Hilfskolonnen. — Die Balkanvölker sind durch die Sympathien, welche die russische Presse und die russische Gesellschaft ihnen entgegenbringt, gerührt und geben in ihren Zeitungen unzweideutig zu verstehen, daß sie auch in Zukunft auf die Unterstützung Rußlands rechnen. — Dagegen wird von amtlichen russischen Stellen nachdrücklich betont, daß die russische Regierung nach wie vor an dem Einvernehmen mit den übrigen Großmächten festhalte und unter keinen Umständen den Kriegsführenden zu Hilfe kommen werde. Die Mobilisation in den an Oesterreich-

Ungarn angrenzenden Landesteilen habe mit den Vorgesetzten dem Balkan nicht den geringsten Zusammenhang; die Reserven am 25. September schon entlassen und die beteiligten Truppen in ihre beständigen Quartiere zurückbefördert worden. Die Schwarzmeerflotte sei nicht mobilisiert. Reden, die der russische Kriegsminister angeblich gehalten hat und aus denen eine Begünstigung der Balkanstaaten herausgestellt werden soll, seien nicht gehalten worden; sie beruhten auf müßiger Erfindung von Börsenspekulanten. Die russische Diplomatie habe bis zur letzten Stunde Vorstellungen in Sofia, Belgrad, Cetinje und Athen gemacht, die auf Wahrung des Friedens abzielten; sie seien erfolglos geblieben — leider! Der territoriale status quo auf der Balkanhalbinsel werde unabhängig von dem Ausgang des Krieges aufrecht erhalten werden, ebenso die Souveränität des Sultans in den von Christen bewohnten Provinzen der europäischen Türkei (Mazedonien, Thessalien u. a.). Die in letzteren anzustrebenden Reformen würden über den Rahmen des Berliner Traktats (Art. 23) nicht hinausgehen usw. Was die russische Presse sage, sei nicht die Auffassung der Regierung; andernfalls könnte man dieser den Vorwurf nicht ersparen, daß sie doppelte Politik treibe, die eine vor den Russen und die andere hinter ihnen; das sei aber ausgeschlossen, trotz der gegenteiligen Behauptungen in der ausländischen, namentlich der österreicherischen und ungarischen Presse, die allesamt nur bezweckten, Rußland vor Europa zu verächtlichen und als Störenfried aus dem sog. „Europäischen Konzert“ auszustoßen. — Ungeachtet dieser offiziellen Erklärungen herrscht an unserer Börse eine große Panik und die Papiere sinken rapid (an den ausländischen Börsen, so vor allem an der Wiener Börse, ist der Kurssturz noch größer). Viel mag dazu die Bestürzung beitragen, in welche die Exportfirmen im Süden unseres Landes geraten sind, seit die Türkei griechischen und bulgarischen mit russischem Getreide befrachteten Handelsschiffen die Durchfahrt durch die Dardanellen verweigert, ohne Rücksicht auf ihren Bestimmungsort zu nehmen, der meist in Deutschland und England, nicht aber in einem der Türkei feindlichen Lande zu suchen ist. — Den Optimismus Esafonow, welcher in den Behauptungen zum Ausdruck gelangt, Rußland werde in die Balkanwirren nicht hineingezogen werden, wird von allen russischen Blättern verlacht. Die Verhältnisse, heißt es hier, würden stärker sein als papierne Abmachungen, und fast scheint es, daß allein schon die Schwierigkeiten, welche der russische Handel gegenwärtig erlebt, ihnen recht geben.

Zur russisch-englischen Verständigung über Persien erfährt der Teheraner Korrespondent des „Tag“ aus, wie er behauptet, guter Quelle, in London sei entschieden worden, daß der Erschah Mohammed Ali mit Rücksicht auf den Volkswillen nach Persien zurückkehren soll. Ihm wird ein Kabinett von acht Ministern zur Seite gestellt, denen wiederum vier englische und vier russische Berater beigegeben werden. England und Rußland gewähren gleichzeitig eine Anleihe von siebzig Millionen Toman, wovon aber zwanzig als Entschädigungen für Verluste während der letzten Jahre abgezogen werden. Die verschiedenen Bahnbauten sollen nun ausgeführt werden. Vor allem wird die transperische Bahn durch eine französische Gesellschaft gebaut werden, und zwar in einer von dem normalen russischen Schienenweg

abweichenden Spur. Rußland und England sollen sich verpflichten, auf dieser Bahn keine Militärtransporte zu befördern.

Die Dumawahlen sind in ihr zweites Stadium getreten, d. h. man hat allerorten die Wahlmänner zu wählen begonnen. Hier sei zugleich ein Irrtum zurechtgestellt, der sich in der vorigen Nummer an der nämlichen Stelle eingeschlichen hat. Es mußte nämlich heißen: statt — die Geistlichkeit habe noch vielen Tausenden Wahlmänner gewählt, sie habe so viele Bevollmächtigte gewählt; aus ihrer Mitte gehen erst die Wahlmänner hervor (natürlich in weit geringerer Zahl). In den Städten scheinen die Progressiven über die Rechten und insbesondere über die „Nationalisten“ zu siegen (das selbe Bild wie in Tiflis bei den Wahlen innerhalb der russischen Kurie). Vom flachen Lande liegen noch zu lückenhafte Mitteilungen vor, als daß man das Verhältnis der Parteierfolge gegeneinander abwägen könnte. Im ganzen ist die Wahlstimmung eine flauere. Der „Pet. Herald“ stellt hierzu folgende Betrachtung an: „Die meisten Presseorgane der verschiedensten politischen Richtungen konstatieren ziemlich übereinstimmend das gleichgültige Verhalten der weitesten Schichten der Bevölkerung. Die liberalen Organe erklären diese völlige Gleichgültigkeit den Wahlen gegenüber durch die vollständige Arbeitsunfähigkeit der dritten Duma. Dieses Argument wird von den nationalistischen Blättern unter dem Hinweis bestritten, daß der Zusammenbruch der Regierungsmehrheit notgedrungen zu einem Siege der Opposition hätte führen müssen, der seinerseits eine stärkere Beteiligung an den Wahlen hervorgerufen hätte. Die Presse der rechten Parteien will das gleichgültige Verhalten der Bevölkerung den Wahlen gegenüber in dem Sinne gedeutet wissen, daß Rußland keiner Volksvertretung bedarf, und daß alle seit dem Jahre 1905 eingeführten Neuerungen aufgehoben werden müßten. Allen diesen Urteilen haftet der Fehler an, daß sie allzu einseitig sind und einen starken Beigeschmack der einzelnen Parteien tragen. Weder fordert Rußland, d. h. seine Bevölkerung, eine Aufhebung der Reichsduma, noch will es in ihr einen Revolutionskonvent sehen. Die Bevölkerung ist gegen die Versprechungen der Parteien gleichgültig geworden, weil keine einzige der Parteien ihrem Programm und ihren Versprechungen treu geblieben ist und sie gehalten hat. Das, was man jetzt als politischen Zusammenbruch des ganzen Landes bezeichnen will, ist nichts weiter als ein Zusammenbruch der vorhandenen Parteien und die Unmöglichkeit, den Wünschen der Wähler gerecht zu werden. Wenn es die Mehrzahl der Wähler vorzieht, ruhig zu Hause zu sitzen statt zu den Wahlen zu gehen, so läßt sich daraus schließen, daß das politische Programm der einzelnen Parteien nicht imstande ist, den Wähler vom Ofen zu locken und er sich andere Dinge wünscht und sich für andere Fragen interessiert, als ihm die Parteiprogramme vortreten. Die Gleichgültigkeit der Massen den Wahlen gegenüber deutet einerseits an, daß unsere politischen Parteien rein fiktiv sind und mit der realen Wirklichkeit des politischen Lebens in einem gewissen Widerspruch stehen. Dieses aber hat sich andererseits aus der fruchtlosen Dumaarbeit ergeben.“

Die Untersuchung in Sachen der Unordnungen in der Schwarzmeer-Flotte sind beendet. Wie die „Reitsch“ meldet, sind 151 Matrosen dem Gericht übergeben worden. Sie werden der Anstiftung eines Aufstandes

beschuldigt. Diese Angelegenheit soll am Ende dieses Monats zur Verhandlung gelangen.

Ausland.

Deutsches Reich.

Auf Einladung der deutschen Reichsregierung ist im Reichstagsgebäude zu Berlin eine internationale Konferenz zur Regelung des Ausstellungs- und Ausstellungswesens zusammengetreten. Neben den deutschen Vertretern nehmen an dieser Konferenz teil Vertreter Belgiens, Dänemarks, Frankreichs, Großbritanniens, Italiens, Japans, der Niederlande, Norwegens, Oesterreich-Ungarns, Rußlands, Schwedens, der Schweiz, Spaniens und der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Es sind Fragen von sehr wichtiger Art, die nach Mitteilung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ der Konferenz zur Beratung unterbreitet worden sind. Den Verhandlungen liegen verschiedene deutscherseits aufgestellte Themen und ein Vertragsentwurf zugrunde, den die Kaiserliche Regierung den eingeladenen Staaten hat zugehen lassen. Es soll der Versuch unternommen werden, gewisse Fragen auf dem wichtigen und weiten Gebiete des Ausstellungswesens international zu regeln. Insbesondere soll die Aufstellung von Normen angestrebt werden, welche die allzu schnelle Aufeinanderfolge großer internationaler Ausstellungen in Zukunft verhindern. „Wir heißen“, so schließt die „Nordd. Allg. Zeitung“, „die fremden Konferenzteilnehmer, die am 8. Oktober Gäste der Kaiserlichen Regierung auf einem Empfangsabend im Reichstagsgebäude sein werden, herzlich willkommen und sprechen die Hoffnung aus, daß es ihnen in gemeinsamer Tätigkeit mit den deutschen Delegierten gelingen wird, die Arbeiten der Konferenz zu einem günstigen Abschluß zu bringen.“

Der Deutsche Wehrverein hat einen neuen nachdrücklichen Aufruf an das deutsche Volk gerichtet, in dem es u. a. heißt:

„Wir Deutsche sind das Volk der Mitte Europas. Schon die Lage unserer Wohnstzge setzt uns größeren Gefahren aus, als sie irgendein anderes der führenden Völker des Erdballs kennt. Wer da glaubt, daß wir uns in ihnen behaupten können ohne äußerste Anspannung unserer Kräfte, unseres gesamten leiblichen, geistigen und sittlichen Könnens, der ist im Irrtum. Die Ueberzeugungen, die Stein und Arndt, Scharnhorst und Gneisenau, Kaiser Wilhelm I., Moltke und Bismarck vertraten, sind noch heute die reichste und reinste Quelle unbeugsamer, opferwilliger Vaterlandsiebe. Indem wir sie betätigen, leisten wir auch der Welt einen Dienst.“

Wer in dieser Gesinnung mit uns eins ist — und jeder gute Deutsche muß es sein —, der trete dem Deutschen Wehrverein bei. Er ist begründet, die Gesinnung zu pflegen und aus ihr die nötigen Folgerungen für die Gestaltung unseres Heerwesens zu ziehen, die durch die letzte Heeresvorlage leider nicht in dem Umfange gezogen worden ist, wie es aus schwerwiegenden militärischen und politischen Gründen geboten erscheint. Der Ernst der Gegenwart fordert gebieterisch, das Versäumte nachzuholen.“

Der Reichstag wird sich gleich nach seinem Zusammenritt nochmals dem qualvollen Geschäft der Präside-



tenwahl zu unterziehen haben, da der mit so vieler Mühe gewählte Präsident R ä m p f seine Abgeordnetenwürde niedergelegt hat.

Das Militärluftschiff „M 2“ ist infolge Selbstentzündung seiner Gasfüllung vor der Ausfahrt aus der Halle verbrannt. Menschen sind nicht beschädigt.

Starker Frost zerstörte die Weinernte am Rhein, an der Mosel und Lahn bis auf etwa ein Zehntel der Ernte vollständig. Der Frost erreichte 6 Grad Kälte. So sind die letzten Hoffnungen der Winzer zu nichte gemacht. In einzelnen Gemeinden begann man, wie der Köln. Ztg. berichtet wird, mit der Notlese, um noch zu retten, was zu retten ist, obwohl die Trauben nicht reif sind. Die Vernichtung der Traubenernte bedeutet einen Winter voll Entbehrungen für zahlreiche Winzerfamilien. Der Schaden beziffert sich auf Millionen und erreicht in einzelnen Orten Hunderttausende. In den Seitentälern hat der Ostwind die gänzliche Vernichtung des Bestandes herbeigeführt.

Oesterreich-Ungarn.

Auf keinem Gebiete hat die Sozialdemokratie einen so kläglichen Zusammenbruch erlitten, wie auf dem der Nationalitätenpolitik in Oesterreich. Als die Sozialdemokraten vor Einführung des allgemeinen Wahlrechts in Oesterreich noch einen bescheidenen Einfluß auf die Gesetzgebung hatten, versicherten sie immer, sie besäßen das Heilmittel gegen den das staatliche Leben in Oesterreich so tief schädigenden nationalen Streit. Ueber die Art, wie dieser Streit durch eine nationale Autonomie geschlichtet werden könnte, veröffentlichten zwei führende Köpfe der österreichischen Sozialdemokratie, Renner und Bauer, Bücher, die zweifellos manche wertvolle Anregung enthalten. Hier hätte es die Sozialdemokratie nun gar nicht nötig, den Zukunftsstaat abzuwarten, um sich nützlich zu betätigen. Die achtzig sozialdemokratischen Abgeordneten im Reichsrat könnten sehr wirksam für die Einführung einer nationalen Autonomie nach dem von ihnen gepredigten Rezept wirken; bekanntlich hat die tschechische Sozialdemokratie sich indes längst von der gemeinsamen Organisation losgesagt und bekämpft in bitterer Fehde die deutschen „Zentralisten“. Kürzlich haben die tschechischen Sozialdemokraten nun auch in Prag über den böhmischen Ausgleich beraten und sind zu dem Schlusse gekommen, man müsse ihn auf das schärfste bekämpfen, wenn er nicht gleichzeitig eine besondere Arbeiterkurie in der geplanten Wahlreform für den Landtag und einen ausgiebigen Schutz der tschechischen Minderheiten im deutschen Gebiete bringe. Der ganze Beschluß zielt also lediglich darauf ab, daß die tschechischen Sozialdemokraten sich mit den Tschechisch-Radikalen verbinden, um den Ausgleich zu verhindern. So sieht die „völkerversöhnende“ Tätigkeit der „internationalen“ Sozialdemokratie in der Praxis aus.

Norwegen.

Norwegen geht jetzt an den Ausbau seiner seit Jahren vernachlässigten Flotte und hat bei der Krupp'schen Germaniawerkst in Kiel abermals ein Unterseeboot bestellt. Es wird alle inzwischen eingetretene Verbesserungen enthalten und soll innerhalb 20 Monaten geliefert werden. Drei für die norwegische Marine bestimmte Unterseeboote sind bereits auf der Germaniawerkst im Bau begriffen, und da Norwegen schon das be-

kannte, ebenfalls von dieser Werkst gebaute Unterseeboot „Kobben“ besitzt, mit dem die norwegische Marine bereits viele Erfahrungen gemacht hat, wird Norwegen bald fünf Fahrzeuge dieser Art haben. Für die Erneuerung der Flotte und gleichzeitig für das Küstenverteidigungswesen bewilligte das letzte Storting 20 Mill. Kr., wofür u. a. zwei Panzerschiffe, sowie Befestigungen bei Narvik, dem Endpunkt der Ofotenbahn, und im Christianiafjord, ferner Flottenstationen bei Bergen, Drontheim und Christiansand (Südküste) begonnen werden sollen. Nach dem Plan der Marineverwaltung soll die Flotte Norwegens u. a. 6 neue Panzerschiffe, 6 Torpedozerstörer, etwa 40 Torpedoboote und 14 Unterseeboote erhalten.

Gegen den Plan, im Norden von Norwegen eine Bahn zu bauen, wendet sich die norwegische Presse, indem sie ausführt, der wunde Punkt an der ganzen Sache sei, daß am Endpunkte dieser norwegisch-russischen Eisenbahn Rußland starke Garnisonen errichten und damit Norwegen bedrohen könne.

Türkei.

Zunmer noch ist es vollständig ungewiß, was sich aus dem Balkankärm ergeben wird: türkische Reformen? ein Krieg der Balkanstaaten? ein europäischer Krieg? Fest steht nur soviel, daß immer noch verhandelt wird, und daß außer dem kleinen Gernegroß Montenegro noch kein Balkanstaat den Krieg erklärt hat. Die Großmächte haben in Konstantinopel, in Sofia, Belgrad und Athen zugunsten einer friedlichen Beilegung des Streites interveniert, allerdings zunächst ohne sichtbaren Erfolg, denn sämtliche Kleinstaaten des Balkans haben sich sehr unzufrieden über diese Einmischung gezeigt—der Türkei verlangte sie zu viel, den andern versprach sie zu wenig. Oesterreich-Ungarn und Rußland haben, wie es heißt auf Frankreichs Anregung, sich noch besonders um die Erhaltung des Friedens bemüht. Das ist sicher: sind die Mächte wirklich so einig, wie sie es nach außen verkünden, verbirgt sich nicht hinter der offiziell kundgegebenen Harmonie ein vielfältiges Doppel- und Intrigenspiel, ist den slavischen Balkanstaaten insbesondere klar und unzweideutig gesagt, daß die Mächte keine Veränderung des territorialen Bestandes der Türkei zulassen werden—dann werden sich Bulgarien, Serbien und Griechenland wohl dreimal überlegen, ob sie für nichts Krieg führen wollen. Ueber die wirkliche Meinung und Stellung der Großmächte aber sind immer noch Zweifel möglich. Es sei davon abgesehen, daß man im Ausland über den sehr starken Unterschied zwischen der „öffentlichen Meinung“ Rußlands und den Verlautbarungen der russischen Regierung stutzig geworden ist, der dunkelste Punkt in der gegenwärtigen Lage bleibt immer England, das sich sehr zurückhaltend äußert, das aber unzweifelhaft eine höchst betriebsame Tätigkeit entfaltet und das nun in gewissem Sinn über Krieg und Frieden entscheidet. Will es den gegenwärtigen Augenblick benutzen, um mit Deutschland abzurechnen, es könnte keine günstigere Situation mehr finden, aber es setzt damit seine ganze Stellung im östlichen Mittelmeer aufs Spiel; es genügt an die Dardanellen einerseits und den Suezkanal andererseits zu erinnern. Und seine Stellung als Schutzmacht des Islams, die es von Zeit zu Zeit zu betonen liebt, müßte es auch vollkommen einbüßen, wenn es die Türkei preisgäbe. Man kann sehr darauf gespannt sein, wie die Karten gemischt sind. — Inzwischen wird, angesichts der nachbarlichen Drohun-

gen und des montenegrinischen Angriffs (die Montenegriner sollen sogar schon in einigen Gefechten gesiegt haben), das türkische Heer mobilgemacht. Die Mobilisation geht langsam von statten; in Mazedonien sollen 250 000 Mann zusammengezogen sein. Nicht geringe Mühe hat die türkische Regierung, sich Geld zu verschaffen. Es ist einige Aussicht da, daß amerikanische Banken eine Anleihe von 50 Millionen Dollars bewilligen; nur wollen sie dies erst nach dem Abschluß des Friedens mit Italien tun: etwaige Siege im Kampf mit dem Balkanbund würden die Amerikaner wohl zu einer weiteren Anleihe veranlassen. Auch die europäischen Großmächte wären bereit, der Türkei aus der Geldverlegenheit zu helfen, wenn sie sich nachgiebig gegen die Forderungen des Balkanbundes zeigen wollte und der Krieg dadurch verhütet würde. Eine Geldprämie also für friedfertiges Sichbücken hier, eine Aufmunterung zur Abwehr der Gegner dort. In der Türkei scheint eine sehr erregte und kriegslustige Stimmung zu herrschen, von Reformen will man, wohl begreiflich, nach den Drangsalierungen der letzten Zeit nichts mehr wissen. — Ein interessantes Urteil des Königs Karl von Rumänien über die Balkanvölker weiß die „Tgl. Absh.“ zu berichten: „Die einzelnen Nationalitäten in Mazedonien sind unter türkischer Oberhoheit nicht so jämmerlich bedrückt als man glaubt. Die Bulgaren oder Serben als Herren würden ihren Widersachern, also allen anderen Nationalitäten, weniger freien Spielraum gewähren, als es heute die Türken tun. Das ist auch die Ansicht meiner Regierung, die wir in Konstantinopel lebhaft vertreten. Eine Autonomie Mazedoniens ist nur der erste Schritt zur Loslösung. Der Türke selbst, wenn ich von den Elementen der moralisch degenerierten Beamtenschaft absehe, ist mir durch seine Männlichkeit, Ruhe und Ehrlichkeit immer sympathisch gewesen.“

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Aus der Gemeinde.

Von unserer Schule.

An unserer Schule sind einige wichtige Veränderungen im Personalbestande vorgegangen. Schon im Juni d. J. verließen die Lehrer Gulijow (nach fünfundzwanzigjähriger Tätigkeit) und A. Kirchhofer unsere Schule. An ihre Stelle wurden auf ein Jahr die Lehrerinnen N. Sawigkaja und J. Külpe (bereits im Juni) von der Schulkommission gewählt und vom Kirchenrat als Lehrerinnen bestätigt. Frä. Sawigkaja hat ein hiesiges Gymnasium absolviert und das Hauslehrerinnen-Examen für die russische Sprache und Rechnen gemacht und ist dann 7 Jahre Lehrerin in diesen Fächern gewesen. Fräulein J. Külpe hat die Stadttöchterschule in Riga besucht und das Hauslehrerinnen-Examen für die deutsche Sprache und Rechnen in Riga gemacht. Sie ist darauf ein Jahr im Adligen Stift Finn in Livland (Schule erster Kategorie) Lehrerin gewesen. Beide Lehrerinnen wurden aufgrund ihrer guten Zeugnisse angestellt und wir dürfen hoffen, daß sie sich auch an unserer Schule bewähren werden. Kurz vor Beginn der Schule, im August, traf uns ganz unerwartet die Nachricht, daß Herr A. Gekle, Lehrer der russischen Sprache und Mathematik, unsere Schule verlassen werde, da er bereits

eine andere Stelle angetreten habe. Es fehlte uns also nach unserer Stundeneinteilung vom Frühling — ein russischer Lehrer.

Bald meldete sich Herr J. Walker, Leiter der Katharinenfelder Schule, auf die freigewordene Stelle. Herrn Walker geht der Ruf eines tüchtigen Pädagogen und eines fortschrittlich gesinnten Mannes voraus. So hätten wir ihn gern für unsere Schule gewonnen. Eine Schwierigkeit entstand nur dadurch für uns, daß Herr Walker Spezialist im Deutschen ist, und wir einen Lehrer für Russisch und Mathematik nötig hatten.

Diese Schwierigkeit sollte jedoch durch einige wesentliche Veränderungen in der Stundenverteilung behoben werden. Herr Walker war selbst zu einer Sitzung nach Tiflis gekommen und es wurde ein festes Abkommen mit ihm getroffen. Wir stellten unsern Stundenplan bereits vollständig unter dem Gesichtspunkte zusammen, daß Herr Walker bei uns unterrichten werde.

Als jedoch die Katharinenfelder Gemeinde erfuhr, daß Herr Walker nach Tiflis ziehen wolle, entschloß sie sich, ihrem beliebten Lehrer die Zulage zu geben, um die dieser früher vergeblich gebeten hatte. Darauf ließ sich Herr Walker vom Tifliser Kirchenrat seines gegebenen Wortes entbinden und blieb in Katharinenfeld. Hinzuzufügen ist noch, daß Herr Walker bereit gewesen wäre zu kommen, falls wir durchaus auf unserer Abmachung bestanden hätten. Aber wie hätte der Kirchenrat einen Mann zwingen sollen, zu uns zu kommen, der sich inzwischen besser und angenehmer einrichten konnte und den sein Herz an die altgewohnte Tätigkeit fesselte. . . Wünschen wir ihm viel Erfolg zu seiner Arbeit an seinen deutschen Landsleuten in Katharinenfeld — dort tut die Arbeit so bitter not.

Ich habe diese Frage absichtlich etwas eingehender dargestellt, da sie bereits in absolut entstellter Form kolportiert wird.

An unserer Schule wurde die Angelegenheit nun auf die Weise erledigt, daß die durch Gekle's Weggang freigewordenen russischen und Mathematikstunden unter den vorhandenen Lehrkräften, die die Berechtigung dazu hatten, verteilt wurden. Dies war dadurch möglich, daß die im Frühling angestellten Lehrerinnen eine sehr geringe Stundenzahl hatten und, ohne dadurch überbürdet zu werden, mehr Stunden übernehmen konnten. Unbesetzt blieben durch diese Neueinteilung nur 12 Stunden, für die wir Fräulein Sophie Hummel, Absolventin des 2. Tifliser Mädchengymnasiums, die die Hauslehrerinnenrechte für die russische Sprache besitzt, gewonnen haben. Nun ist die Arbeit in vollem Gange und sind die Sorgen, die uns der unerwartete Weggang eines Lehrers bereitet, glücklich beseitigt.

J. Schleming.

Am vergangenen Sonnabend fanden sich im Deutschen Verein eine Anzahl Mitglieder nebst einigen Gästen zu einem Herrenabend zusammen, um nach der langen Sommerpause das Vereinsleben wieder zu eröffnen. Der Vorsitzende, Baron Drachensfels, begrüßte die erschienenen Mitglieder und Gäste und gab der Hoffnung auf eine recht rege und kräftige Beteiligung an den Veranstaltungen des Vereins im kommenden Winter und auf sein stetiges gedeihliches Wachsen Ausdruck. Der Abend verlief zwanglos und gemütlich und wurde ziemlich weit in den Morgen hinein ausgedehnt.

Ferner können wir mitteilen, daß in der Dramatischen Sektion des Deutschen Vereins schon eifrig gearbeitet wird, um ein vielversprechendes Winterprogramm zu schü-



ner Vollendung zu bringen. Bereits für diesen Sonnabend (6. Oktober) ist eine Theatervorstellung im Saale des „Ruffischen Klubs“ angekündigt. Es sollen zwei lustige Einakter aufgeführt werden: „Der Trauring“ und „Vergeßlichkeit“. Auf diesen Theaterabend sei hiermit gebührend aufmerksam gemacht.

Am 17. September starb hier die Generalleutnants-Witwe Maria Nikolajewna Agajew (90 J. alt), ein langjähriges Mitglied und eine hochherzige Gönnerin des evang.-luther. Frauenvereins zu Tiflis. M. N. entstammte der altangesehenen, sehr reichen Familie Manuchin aus Moskau und verlobte sich als junges Mädchen mit dem Chef der Leibgarde des Kaisers Nikolaus I, N. Agajew, tatarischer Herkunft, der zur Zeit der Eroberungskriege als Geisel nach Petersburg gekommen, dort erzogen worden und zur Orthodorie übergetreten war, wobei der Kaiser ihn zum Taussohn annahm. Den Sommer während der Brautzeit verbrachte Frau Agajew in der am Fuße des Berges Pulkowo (bei Petersburg) gelegenen Datsche Ptizyn, und hier hatte sie häufiger Gelegenheit ihren Bräutigam zu sehen. Der Kaiser Nikolaus I besuchte nämlich gern die Sternwarte von Pulkowo, wobei ihn der Chef der Leibgarde stets begleiten mußte. Das junge Mädchen erschien dann auch auf der Sternwarte, und während der hohe Herrscher den Himmel durch große Refraktoren studierte, fanden die Verlobten ohne jegliche Schwierigkeiten den Himmel auf Erden. — Die Erinnerung an diesen Sommer und die liebenswürdigen Menschen, deren Bekanntschaft sie bei Gelegenheit der Sternwartenbesuche machte, blieb ihr zeitlebens eine der schönsten.

Nach einem bewegten Leben, wie es der Militärdienst mit sich bringt, liebte das Ehepaar nach Tiflis über, wohin der Mann auf einen höheren Posten berufen worden war. Die Jahre vergingen, Maria Nikolajewna wurde Witwe. Ihre Zeitgenossen sah sie einen nach dem andern zu Grabe tragen, und mehr und mehr vereinsamte die alte Frau. Im Jahre 1895 hörte sie durch Zufall von der Tätigkeit des Frauenvereins, trat als Mitglied bei und brachte dem Siechenhause von der Zeit an warme Teilnahme entgegen, die sie auch durch eine einmalige Spende von 500 Rbl. und jährliche größere Gaben zum Osterfest bewies. Es war ihre Ueberzeugung, daß es die schwerste und undankbarste Aufgabe sei „schrulligen, häufig verbitterten alten Frauen den Lebensabend versüßen zu wollen“, und daß der Frauenverein sich gerade dieses zur Pflicht gemacht hat, rechnete sie ihm hoch an, knüpfte aber daran auch die Bitte und die Hoffnung, die Mitglieder des Vereins möchten sie besuchen und, wenn sie einst zur ewigen Ruhe entschlafte, auch dafür sorgen, daß ihr — der Vereinsamten — ein würdiges Begräbnis zuteil werde.

Diese letzte traurige Pflicht ist nun nach bestem Wissen und Können erfüllt worden. Zu den Seelenmessen versammelten sich im Trauerhause die Glieder des Vorstandes, die Ehrenmitglieder und Glieder des Vereins und Deputierte aus dem Siechenhause in Begleitung der Hausmutter. Am Tage der Beerdigung legten Vertreter des Frauenvereins ein schönes Kreuz aus Palmenzweigen, weißen Chrysanthenen und Rosen nieder; auch die Alten des Heims hatten einen eigenhändig geflochtenen Kranz gebracht zum Dank für alles Gute, das ihnen durch die Verstorbene erwiesen worden war. Aus dem Trauer-

hause wurde die irdische Hülle der Entschlafenen in die Dombaukirchensfabrikkirche begleitet, wo sie nach feierlichem Gottesdienst nach einer letzten Totenmesse unter den Klängen des herrlichen Kirchenliedes: „Ewiges Gedenken. . .“ in der Familiengruft, an der Seite des Mannes, beigelegt wurde.

Auch über ihren Tod hinaus hat die hochherzige Wohltäterin der armen und leidenden Menschheit gedacht: 3 große Vermächtnisse legen davon ein beredtes Zeugnis ab, denn je 5000 Rbl. hat sie der Blindenanstalt, dem evang. Siechenhause und der Anstalt der hl. Nina zugewendet.

Die Art der Verwendung der 5000 Rbl. kann nur in einer stark besuchten Generalversammlung, also wohl nur in der Jahresitzung im Januar 1913, zur Beratung und Abstimmung gelangen. Es ist anzunehmen, daß die Summe — da für die Alten gespendet — verzinslich angelegt werden wird, und die Zinsen, die ungefähr 180 Rbl. jährlich ausmachen könnten, zum Unterhalt eines Freibettes im Siechenhause, auf den Namen der verstorbenen Generalin, verwendet werden. H. S.

Der Großfürst Nikolai Michailowitsch kam am 3. Oktober aus Borshom hier an. Am 5. Oktober reiste Seine Kaiserliche Hoheit von hier ab, um sich über Wolotschist ins Ausland zu begeben.

Die Kreiswahlkommission hat die Stimmzettel der „Nationalisten“ (599) und noch 127 andere, weil sie den gesetzlichen Vorschriften nicht entsprachen, für ungültig erklärt und daraufhin die Wahlen der russischen Kurie vom 26. September bestätigt, weil ja nun die „Progressisten“ mit ihren 1130—1169 Stimmzetteln (von 1897) die absolute Majorität erzielt haben. Sollte die Gouvernements-Wahlkommission diese Entscheidung nicht ändern, so werden keine neuen Wahlen („дополнительные выборы“) mehr stattfinden.

Am 30. September wurde auf der Buschkinstraße Nr. 7 die 5. städtische Post- und Telegrafendivision eröffnet. Telegrammannahme findet von 8 Uhr morgens bis 9 Uhr abends statt. Die Annahme von Postsendungen (ausgenommen Pakete) erfolgt aber um dieselbe Zeit, wie in den übrigen hiesigen Post- und Telegrafendivisionen, d. h. an Werktagen von 8 Uhr morgens bis 1 Uhr mittags und von 4 bis 6 Uhr nachmittags, und an Feiertagen von 8 bis 10 Uhr morgens.

Zur Errichtung eines Polytechnikums. Am 29. September besichtigten der Kurator des hiesigen Lehrbezirks und der hiesige Bürgermeister in Raftlug das Grundstück, das für den Bau des Polytechnikums bestimmt ist. Das Hauptgebäude soll längs der Raketischen Chaussee, etwa der Station Raftlug gegenüber, aufgeführt werden. Hierfür sowie für die Werkstätten sind 6 Dessjatinen nötig. Das Grundstück längs der Kura, vom alten Schlachthofe bis zum Hause Mantaschews (etwa 10 Dessjatinen), wird für landwirtschaftliche Kulturen verwendet werden. Die endgiltige Abdeckung wird erfolgen nach Rückkehr des Kurators von Kijew, Petersburg und Riga, wohin er sich begeben hat, um sich mit den dortigen Einrichtungen bekannt zu machen. Der Tifliser Magistrat hat seinerseits beschlossen, alles zu tun, damit die Grundsteinlegung im Frühjahr erfolgen kann.

Der Statthalter hat das Mitglied des Hauptkomitees für die Förderung des Fremdenverkehrs im Kaukasus Herrn N. F. Dschunkowsky zum stellvertretenden Vorsitzenden und die Herren E. G. Weidenbaum, K. F. Gahn und Jewangulow zu Mitgliedern des Komitees ernannt.

Die Herabsetzung der Brottaxe übt eine starke Wirkung auf die Qualität des Brotes aus. In einigen Bäckereien wird Brot zweiter Sorte für erste und dritter Sorte für zweite verkauft. — Der Magistrat hatte über den derzeitigen Stand des Viehmarktes Untersuchungen vorgenommen. Es stellte sich heraus, daß eine Ermäßigung der Fleischtaxe zurzeit nicht zulässig ist.

Falsche Kreditbilletts. Um Diebstählen und Ueberfällen vorzubeugen, haben die Transkaukasischen Eisenbahnen seit einem Jahr auf ihren Stationen leberne Portefeuilles eingeführt, in die die Tageseinnahme hineingelegt wird. Die Portefeuilles werden am Schluß des Tages plombiert und nach Tiflis eingeliefert, wo sie geöffnet, und ihr Inhalt kontrolliert werden. In der letzten Zeit wurde öfters falsches Papiergeld festgestellt (50-, 25-, 10-, 5- und 3-Rubelnoten), ebenso fanden sich viele falsche 20- und 10-Kopfenstücke. Das falsche Geld kam namentlich von den Stationen Gtschmiadsin und Kamarlo.

Es besteht die Absicht, für die Tifliser Gartenbauerschule in einem gartenreichen Bezirke ein Grundstück zu erwerben und sie vom Jahre 1914 an in eine Hauptversuchstation für Landwirtschaft in Transkaukasien umzuwandeln. Es soll zunächst ein chemisches und bakteriologisches Laboratorium eröffnet werden, alsdann ist die Errichtung von Abteilungen für alle Zweige der landwirtschaftlichen Wissenschaften in Aussicht genommen.

In der Nacht vom 29. auf den 30. September wurde hier ein Erdbeben gespürt, das sich durch 3 Stöße bemerkbar machte. Der recht heftige erste Stoß erfolgte um 11 Uhr, der minder starke zweite Stoß um 3 Uhr und der ziemlich schwache dritte Stoß gegen 6 Uhr morgens. Das Erdbeben bewegte sich von Westen nach Osten. In Alexandropol, Kasach, Achalkalaki, Elisabethpol, Nowobajaset und Borschom wurde das Erdbeben ebenfalls beobachtet. In Alexandropol entstand eine Panik. Auf dem Bergpaß Schra-Schawo, in der Nähe von Borschom, stürzte das Gasthaus ein. In Tiflis waren die Stöße in der Umgegend des Junikulairs heftiger als auf der linken Seite der Kura. Durch die Erderstütterung entstand im „Arztischen Klub“ zur Zeit der Vorstellung eine Panik; viele Menschen liefen ohne Mantel und Kopfbedeckung auf die Straße hinaus, einige Damen fielen in Ohnmacht. In vielen Häusern krachten die Dächer und die Wände, Schränke und Lampen fielen um. In den Schwefelbädern macht sich Wasserzufluß bemerkbar. Auch das Wasser in der Kura ist gestiegen, wie man sagt infolge des Emporstudelns der Schwefelquellen; diese Erscheinung gilt bei hiesigen alten Einwohnern als Beweis, daß die Gefahr vorüber ist.

Baumwollbau. In Transkaukasien begann bereits der Kauf von Rohbaumwolle. In den Gouvernements Elisabethpol und Baku schwanken die Preise zwischen 4 Rbl. und 4 Rbl. 50 Kop. für das Pud.

In den Dörfern Tshargali, Kazalchewi, Ino und Gudbrachi im Kreise Tioneti krankt die Mehrheit der Einwohner an der Ruhr.

Erivan. Am 27. September überfielen 5 bewaffnete Banditen einen aus der Reichsbank kommenden Artelstschik der Tifliser Kommerzbank und raubten ihm 15 000 Rbl. Ein Polizeisoldat wurde ermordet, der Artelstschik und der Kutcher wurden schwer verletzt. Die Räuber flüchteten.

Batum. Am 28. September entsendete der Batumer Polizeimeister den Schutzmann A. Winogradsky ins Rentamt zur Einzahlung eines Betrages von 250 Rbl. Der Schutzmann ist spurlos verschwunden.

Aus den Kolonien.

Die Synode der transkaukasischen Gemeinden hat in der vorigen Woche in Tiflis getagt und verschiedene interessante Fragen behandelt. Wir werden auf die Synodalverhandlungen noch des Näheren zurückkommen.

Der „Herbst“ hat jetzt wohl in allen Kolonien, soweit sie überhaupt Weingärten haben, geendigt, und die Ernteergebnisse haben im Großen und Ganzen befriedigt. War die Menge der geernteten Trauben auch nicht so groß wie im vorigen Jahre, so haben doch besonders die östlichen Kolonien, Selenendorf, Georgsfeld, Annenfeld (das freilich leider im Sommer etwas durch Hagel gelitten hat), Grünfeld, allen Anlaß zur Zufriedenheit. Weniger gut ist die Ernte in Katharinenfeld ausgefallen; die Qualität der Trauben wird zwar sehr gelobt, aber da nicht die Güte, sondern nur die Menge des Weins bezahlt wird, und es heuer nicht allzuviel Trauben gibt, so bleibt manches zu wünschen übrig.

Katharinenfeld.

In der Nacht vom 29. auf den 30. September wurden die Einwohner Katharinenfelds und der benachbarten Dörfer schon um 1/11 Uhr durch ein starkes Erdbeben aus dem ersten Schlafe geschreckt. Die Erschütterung war eine wellenförmige und kam, wie man spürte, von Westen. Außer einem Balkon, der einstürzte, wurde nichts beschädigt. Doch wiederholte sich das erste Beben in zahlreichen schwächeren Stößen den ganzen Sonntag hindurch bis Montag früh, wo noch um 1/9 ein schwaches Schwanken bemerkt wurde. — In derselben Nacht vom 29/30. September beging ein jüdischer Ladenbesitzer im Hause von Jakob Kieß durch einen Revolverbeschuß Selbstmord. — In Kapänitsch fiel sich ein Tatar zu Tode, als er in der Verwirrung während des Erdbebens aufsprang und den Ausgang seiner Hütte suchte.

J. Walker.

Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Aufbewahrung der Eier.

Zur Konservierung sollen die vom Monat August an gelegten Eier am besten geeignet sein, weil diese Eier in der

Regel nicht befruchtet sind. Um diese Zeit sind die Eier im Vergleich mit dem Frühjahr recht knapp. Wichtiger als jener Umstand scheint uns aber der zu sein, daß die zur Konservierung gelangenden Eier wirklich ganz frisch und unbeschädigt sind, auch müssen sie rein dem Neste einnommen sein. Eine nachträgliche Reinigung hat sehr wenig Wert. Es ist sogar nachgewiesen, daß schon während des Entstehens Bakterien in das sich entwickelnde Ei gelangen. Später setzen sich in der Schale zersprungener Eier sehr leicht verschiedene Mikroorganismen fest. Auch gänzlich unverletzte Eier kommen allmählich in einen Zustand, in dem sie äußeren Einflüssen leichter zugänglich sind. Bei der Konservierung handelt es sich also hauptsächlich darum, Eier von gesunden, gut gefütterten Tieren in möglichst frischem Zustande mit einer luftabschließenden Schicht zu umgeben. Vielfach wird auch empfohlen, die Eier mit desinfizierenden Mitteln, wie Salizylsäure, Bor säure usw. zu bestreichen. Man bewahrt sie in Kaltwasser, Wasserglaslösung, Kochsalzlösung, Glycerin auf. Diese Lösungen können aber leicht in das Ei eindringen und seinen Geschmack mehr oder weniger beeinträchtigen. Schlecht ist es entschieden, die Eier an feuchten, muffigen Orten in der Nähe von Gemüse, Obst usw. aufzubewahren. Eine Konservierung durch Kälte, die jetzt vielfach geübt wird, bewährt sich ganz gut. Doch sollten derart konservierte Eier im Winter nicht als frische verkauft werden. Ob mit der Konservierung der Eier mittels Torfmull schon größere Versuche gemacht sind, ist uns nicht bekannt geworden. Empfohlen wird für diese Art Konservierung folgendes Verfahren: Auf den Boden einer Kiste kommt eine reichlich handhohe Lage Torfmull, in welche die Eier auf die Spitze gestellt werden, dann wieder eine Lage Torfmull. In der Weise fortfahrend wird die ganze Kiste gefüllt, die oberste Lage wird wieder stark mit Torfmull bedeckt. Zeitweise wird die Kiste auf die andere Seite gekehrt, was ungefähr alle 2 Wochen zu geschehen hat. Sobald Eier herausgenommen werden, sind die Lücken wieder mit Torfmull auszufüllen. Im Haushalt ist das Konservieren der Eier mittels Wasserglas mit Recht sehr beliebt. Wenn nur frische, reine und gesunde Eier zur Verwendung kommen und die Sache richtig gemacht wird, so liefert das Wasserglas ein billiges, verläßlich und leicht anzuwendendes Konservierungsmittel für die häusliche Benutzung, die Eier halten sich gut und frisch bis in den Winter und weit darüber hinaus. In den Berichten des italienischen Ackerbauministeriums schreibt Dr. Campanini über eine Methode der Eierkonservierung, nach welcher die Eier mit einer Schicht Schweinefett überzogen werden und sich so ein Jahr lang frisch erhalten sollen. In einer Stunde können 100 Stück Eier mit 25 Pfg. Fettkosten konserviert werden. Hinzuzufügen wäre jedenfalls, daß sich solche Eier nur bei Aufbewahrung in entsprechenden (kühlen, mit reiner Luft versehenen) Räumen halten dürfen.

Fütterung des Geflügels.

Wer Freude an seinem Geflügel erleben und einen guten Ertrag davon erzielen will, darf vor allen Dingen kein Langschläfer sein. Bekanntlich geht das Geflügel frühzeitig zur Ruhe und steht auch sehr früh auf. Wenn dann die Hühner bis zur ersten Mahlzeit mehrere Stunden hungern müssen, so rächt sich das bitter. Man füttere daher so früh wie möglich, und zwar gebe man zunächst nur einige Hände voll Körner, so

so daß auf jedes Tier höchstens 10—15 Stück kommen, dann werden ihnen die Küchenabfälle vom letzten Tage, welche aber nicht sauer geworden sein dürfen, vorgesetzt, so daß sie so viel davon fressen, wie sie wollen. Später wird ihnen der Abfall vom Gemüse vorgeworfen, dann bekommen sie wieder Küchenabfälle, und wenn diese nicht ausreichen, eine Zugabe von Hundekuchen oder dergleichen. Am Abend, wenn die Hühner zur Ruhe gehen wollen, gibt man ihnen einige Hände voll Körnerfutter. Eine Hauptbedingung für das Gedeihen allen Geflügels ist, daß man recht oft und immer nur wenig Futter gibt.

Hühnerzucht.

Um Inzucht zu vermeiden, wird als einfachstes Mittel empfohlen, alle paar Jahre einen andern Hahn anzuschaffen. Das wäre ganz gut, in Wirklichkeit wird aber die Sache meist verschlechtert, anstatt gebessert. Es wird gewöhnlich ein junges Tier vom letzten Jahre, einerlei, ob es zu den vorhandenen Hühnern paßt oder nicht, in den Hühnerbestand gebracht. Welche Nachkommen dieses Verfahren ergibt, kann man sehen, aber auch den Jammer hören, daß die Eier gar nicht gut „auskommen“, so daß man also bei jeder Brut so und so viele Rücken weniger hat, als man haben könnte und sollte. Es ist daher weit empfehlenswerter, den alten Hahn, wenn er seine Hühner gut führt und zusammenhält, recht lange leben zu lassen und sich die Bruteier von wo anders her zu verschaffen. Auf diesem Wege kommt man viel einfacher und rascher zum Ziel. Man kann so jedes Jahr andere Eier nehmen und ausprobieren, wobei man lernt, im nächsten Jahr Fehler zu vermeiden. Man müßte sich nur um die Sache kümmern, so daß man wüßte, wer in der Nachbarschaft oder in erreichbarer Ferne gute Hühner hat. Von weit her sich Eier kommen zu lassen, von berühmten Züchtern mit demgemäßen Preisen, das kann man nur von Zeit zu Zeit einmal probieren.

Ueber Milchbrand.

Der Milchbrand gehört zu den gefährlichsten Seuchen des Rindviehs. Die Heilung dieser Krankheit ist sehr schwer und unsicher, deshalb muß man, um ihr vorzubeugen, sobald sie sich in einem Orte zeigt, die strengsten Maßregeln ergreifen, um sie gleich im Keime zu bewältigen.

Die äußerlichen Merkmale des Milchbrandes sind folgende: Das Tier wird traurig und frist wenig oder nichts; die Ohren sind kalt; das Tier hat innere Hitze und aus dem Maule fließt zäher Speichel, die Augen sind matt, die Haare stehen borstig und das Herz schlägt hart und schnell. Bei Kühen vergeht die Milch. -- Doch nicht bei allen Tieren treten diese äußeren Merkmale hervor, oft sind diese kaum zu erkennen. Das erkrankte Tier fällt um und verendet, ehe man Hilfe geleistet, wenn nämlich die Milch allein vom Brand ergriffen ist.

Treten genannte Merkmale bei einem Tiere auf, so läßt man ihm $\frac{1}{2}$ Glas Blut aus der Halsader, legt eine Fontanelle vor die Brust, vierzehn Tage lang, und gibt täglich, zwölf Tage lang, morgens nüchtern etwa 15 Lot (ein Eßlöffel voll) Weinstein in Wasser aufgelöst ein. Ist das Tier schwer erkrankt, so gebe man ihm noch eine Messerspitze (24 Gramm) Salpeter und ebenso viel Weinstein täglich dreimal mit einem Löffel Honig gemischt in Wasser. Auch müssen täglich zwei Klystiere so lange fortgesetzt werden, bis die Herzschläge sich vermindern und das Tier munterer wird. Man sorge, daß bei

heißen Wetter das Tier in einem kühlen Stalle unterbracht wird und gebe ihm frisches Wasser. (Ob. Btg.)

Zur Unterhaltung.

Das Jagdtagebuch des deutschen Kronprinzen.

Vor kurzem hat der deutsche Kronprinz unter dem Titel „Aus meinem Jagdtagebuch“ durch die Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart der Öffentlichkeit ein Buch übergeben, das in einer sehr sympathischen Weise das Bild, das wir bisher vom deutschen Kronprinzen hatten, vervollständigt. Es zeigt ungemein viel Frische und ungekünstelte schlichte Menschlichkeit, der die Freude an der schönen Gottesnatur über alles geht. Wir lernen einen echten Weidmann kennen, der nur die Pirsch gelten läßt und der Treibjagd keine weidmännische Verechtigung zuzuerkennen vermag, der einen großen Unterschied macht zwischen dem wahren Jäger und dem „verachtenswerten Schiefer“. Auch in die Weltanschauung und Lebensauffassung des jungen Kaisersohnes läßt uns das Buch manchen interessanten Blick tun, wenn er z. B. schreibt: „Ueber religiöse Gefühle und Auffassungen zu sprechen, ist eine diffizile Sache. Ich weiß nur das eine: ich, dem die Maxime des großen Ahnherrn: „In meinem Staat kann ein jeder nach seiner Fassung selig werden“ aus innigster Seele gesprochen ist, hab mich meinem Gott nie näher gefühlt, als wenn ich — die Büchse über den Knien — in der goldenen Frühe des einsamen Hochgebirgs oder in der rührenden Stille des abendlichen Forstes saß.“ — Und auch in das eheliche Glück des Kronprinzen gewinnen wir manchen Einblick, wenn auch nur durch kleine Streiflichter oder in Gestalt von Photographien, die der Kronprinz oder die Kronprinzessin zumeist in Hopfreen, dem herrlich gelegenen Jagdschlößchen im hinteren Bregenzer Wald, aufgenommen haben. Von dem Jägerleben auf dem schlesischen Jagdsitz Klein-Elgut schreibt er: „Oftmals begleitet mich Cecile zur Pirsch. Sie teilt meine glühende Verehrung für Natur und Jagd, und ihre scharfen Augen stehen denen des Försters nicht nach. Herrlich ist dann die Fahrt zurück. Die Sonne ist aufgegangen, die Vögel werden laut, alles riecht nach frischer Erde, nach nassen Wiesen und Korn. Und zwischen dem Korn leuchten farbige Tupsen, wilde Blumen. Die Bauern fahren mit ihren Gespannen zur Arbeit, unter ihnen manch lieber alter Bekannter von mir. — — — Nicht weit von Elgut liegt unser schönes großes Schloß Dels. In dem bezieht zurzeit der Hasen- und Fasanenjagden die fröhliche Schar meiner jungen Kameraden und Freunde für 4 Tage Quartier. Cecile und ich aber haben das kleine stille Haus am Walde lieber und bewohnen das Schloß nur zur Zeit der Winterjagden.“

Um noch ein anschaulicheres Bild von dem fürstlichen Schriftsteller zu geben, möchten wir hier ein kleines Stück aus dem reichen Inhalt des Buches abdrucken. Wir wählen dabei einen Abschnitt, der in die Hochgebirgswelt des Bregenzer Waldes, auf die Gamspirsch führt. Der Kronprinz schreibt:

Alles tief verschneit im Hochgebirge. Es ist 7 Uhr morgens, als sich unser kleiner Zug vom Jagdhaus Hopfreen im Bregenzerwald in Bewegung setzt.

Voraus geht mein getreuer Oberjäger Brugger. Er ist eine typische Gebirglerfigur, ganz mager und ausgebrannt, Schenkel wie Stricke, und große helle Augen. Wir haben schon manchen Gamsbock zusammen geschossen und haben vieles zusammen erlegt; und das gibt dann so eine richtige Kameradschaft. Wir sind, wenn wir durch die verschneiten Berge ziehen, nicht mehr Herr und Angestellter, sondern nur noch zwei Gamsjäger, die ihre Berge und das Weidwerk lieben. Er stammt, wie meine anderen Jäger, aus dem Zillertal; und jeder von ihnen könnte gerade so, wie er ist, als Held in eine Ganghofer'sche Geschichte springen. Zum Beispiel in den „Klosterjäger“ oder den „Jäger von Fall“.

Ich selbst reite mein getreues Muli, das wir schon aus Italien von der Steinbockjagd her kennen und dem ich jedesmal die Erleichterung und Verkürzung des Annarsches herzlich danke. Dahinter geht ein eingeborener Bregenzer Wäldler, Muckel mit Namen, seines Gewerbes Fleischer, früher ein berühmter Wilddieb und der beste Steiger der ganzen Gegend. Wenn er einmal sagt: „Da geht's halt nit nüber“, dann kann man sich todsicher darauf verlassen, es ist eben unmöglich. Er hat mich schon viele Male fest am Seil gehalten, wenn es schlechte Stellen zu passieren gab. Den Beschluß bildet der Wulimann, der auch früher bessere Tage gesehen hat, dem aber ein grausames Schicksal in einer Nacht sein ganzes Anwesen verbrannt hat. Das hat ihm aber seinen Humor nicht geraubt.

Die Temperatur ist nicht gerade einladend zum Reiten. Man freut sich, wenn der eigentliche Aufstieg beginnt. Die Freude ist allerdings nur von recht kurzer Dauer. Diesmal wollen wir uns die Menschen vornehmen.

Als mein Jäger am Abend vorher den Vorschlag machte, waren es gemischte Gefühle, die mich bei seiner Rede bewegten. Die Menschen steigt nämlich gleich hinter unserm Jagdhaus auf und ist ein Berg, mit dem ich nicht sehr befreundet bin. Sie hat eine nachschrägige Kuppe und senkt sich nach Hopfreen zu in recht steilen glatten Grashängen. Im Sommer ist sie schon eckig, im Winter verliert sie durch Lawinenabgang und steile Schneehalden als Aufenthaltsort noch mehr an Reiz. Die andere Seite fällt fast senkrecht in Felskesseln ab. Die eine der beiden schmalen Seiten bildet einen sehr scharfen Grad; die andere Seite verläuft in weicheren almartigen Formen.

Also der Aufstieg beginnt. Es geht von der bequemen Straße herunter und den beschwerlichen Berg hinauf. Vornweg der Brugger, dann Muckel, dahinter folge ich. Der Schnee geht uns bis zur Hüfte, und es ist außerordentlich mühselig, vorwärtszukommen. Dabei sieht man absolut nicht, wohin man tritt; und oft wird ein verschneiter Alt oder ein kleines Bachbett zur tödlichen Falle. In wenigen Minuten hat man sich alles ausgezogen außer dem Hemd. Trotzdem läuft das Wasser nur so am Körper herunter. Ein wundervolles Training. Ab und zu wird eine kleine Atempause gemacht. So geht das etwa zwei Stunden weiter. Endlich sind wir aus dem Bergwald heraus und kommen nun an die kahlen Hänge, die ich nicht sehr liebe. Nach einer einsamen Wettertaune, die trozig an einer alten Lawinentalde steht, kribbeln wir. Dort wird Halt gemacht und gefrühstückt.

Auf einmal hören wir den bekannten Pfiff der Gams . . .

Und da kommen sie auch schon vom Grad her direkt auf die Schneelehne zu. Voraus die Geiß und hinter ihr der Bod.

Zu dieser Zeit im Jahr sieht der Kerl aus der Ferne fast wie ein Bär aus. Sein Bart wackelt und flattert auf der Rückenlinie hin und her. Schnell das Glas heraus, um die Krucken (Gehörn) zu betrachten! Es ist klar: ein guter Bock! Die Geiß muß aber meine Bewegung bemerkt haben, denn sie stupt, bleibt stehen, Augt scharf zu uns hin und pfeift.

Brugger meint, nicht schießen! Es sei noch zu weit. Ich habe aber Angst, der Bock könne sich empfehlen. Ganz vorsichtig rutsche ich hinter die große Wurzel der Wettertanne und schiebe meine Fernrohrbüchse über den als Auflage fixierten Rucksack. Hierig sucht das Auge im Glase das Fadenkreuz, aber durch die Aufregung hat sich das Glas durch meinen Atem beschlagen. Wieder absetzen, Taschentuch heraus und das Glas abgewischt. Dualvolle Sekunden. Ein Auge schielt immer nach dem Bock. Endlich bin ich soweit, die Büchse ist gestochen, eine leise Berührung, und das Schicksal nimmt seinen Lauf. Mit allen vier Läufen springt der Bock in die Höhe, bleibt erst wieder stehen, dann geht er einige Schritte rückwärts und rutscht, rutscht immer weiter, immer schneller, schließlich in großen Sprüngen, sich überschlagend in eine Schneewolke gehüllt, zu Tal . . .

„Jefas, die Krucken, wann's ihm bloß nacha die Krucken nit verschlagt!“ jammert der Jäger. So — endlich liegt er fest in einer kleinen Mulde auf der alten Lawine etwa vierhundert Meter unter uns. Mit dem Glase kann man nur ein Gehörn sehen. Na, wir müssen hin, da hilft nichts. Also los auf die beschwerliche Reise!

Die beiden haben mich ans Seil genommen, und nun geht es vorsichtig bergab. Als wir am Rande der alten Lawine angekommen sind, in gleicher Höhe mit dem Bock, aber doch noch etwa zweihundert Schritt seitlich davon entfernt, macht der Brugger ein ernstes Gesicht: „Da ist halt schlecht gehen“, meint er.

Ich quäle ihn: es wird schon gehen. Wir machen behutsam Tritt für Tritt. Der Jäger stößt Fußklapsen zum Eintreten; denn hier ist der Schnee festgefroren, und es geht in einem Abfall bis hinunter zum Wald. Wenn man hier ins Rutschen kommt, ist kein Halten mehr. Ab und zu sehe ich mich nach Mucksel um. Der aber marschiert schweigend und hält das Seil eifern gespannt. Auf einmal — es kommt urplötzlich — gibt es einen polternden knirschenden Ton . . . Ich sehe, wie mein Jäger wie der Blitz zurück unter mich hinspringt, und vor meinen Füßen, nicht mehr als drei Meter vom Platz, wo ich stehe, rutscht die ganze Schneemasse zu Tal. Eine weiße Fläche, so groß wie der Fußboden eines großen Zimmers. Es war eine hohl gefrorene alte Lawine. Ganz fest schien sie, und doch war die ganze Geschichte reißlos abgerutscht. Der graue Grasboden des Berghanges lag bloß. Das war der Tod, der weiße Tod, der da wenige Meter von uns vorbeigefahren war und uns gegrüßt hatte.

Ich glaube, jeder von uns hat ein kurzes, aber echtgemeintes Gebet für sich gesprochen Mit der denkbar größten Vorsicht drehten wir um und krochen behutsam, wie auf rohen Eiern, denselben bösen Weg, den wir gekommen waren, wieder zurück. Erst nach mehrstündigem Umweg brachte Mucksel den Bock zum Jagdhaus. Wir hatten unseren Humor nach einem Schluck Portwein bald wiedergefunden. Heut aber heißt's noch manchmal: „Weißt noch, die Bartgams an der

Uenschen!“ Und der wadere Bergjäger fragt sich *Hoffnung* und meint: „Teufel, viel häßt' da nimmer g'lebt!“ *1870/71/72/73*

Diese kleine Stichprobe mag zeigen, daß der deutsche Kronprinz hier der Oeffentlichkeit ein Werk übergeben hat, das auch über den Kreis der zünftigen Jäger hinaus vielen Lesern Freude bereiten wird; und zwar nicht etwa deshalb, weil es gerade der deutsche Kronprinz ist, der das Buch geschrieben hat, sondern weil hier ein warm und kraftvoll empfindender Mensch zu uns spricht, dem die Fährlichkeiten der hohen Stellung, die ihm durch die Geburt beschieden wurde, offenbar nichts von seinem natürlichen Empfinden geraubt haben.

Heimatglocken

von Wilhelm Popp.

Ich schrecke empor in tiefer Nacht. . .
Der Heimat Glocken höre ich gehn;
Sie haben mir fernem Gruß gebracht,
Ihre Klänge wuchten und wehn.

Sie füllen meinen wachen Blick:
Eine Kirche seh ich im Mauerkranz,
Die Bäume davor im Blütenglück —
Meine Heimat im Abendglanz!

Die furchtsame Herde zieht durchs Tor,
Jäh scheucht der Hund die erschrocknen Lämmer,
In ruhiger Schmiebe sausen im Chor
Auf glühendes Eisen klingende Hämmer.

Am Straßenrand ein kleines Haus,
In seinen Scheiben rotgoldnes Glühn —
Hier sah ich einst im Geschwisterstrauch
Die Märchenblume der Kindheit blühn.

Das alles hat mir der Traum gebracht,
Durch den meiner Heimat Glocken gingen. . . .
Nun lieg ich und lausche die ganze Nacht,
Wie sie hallen und zitternd verschwingen.

Rikki-Tikki-Tavi

von Rudyard Kipling.

(Fortsetzung.)

Sein Weibchen flog mittlerweile zum Müllhaufen und piepste ganz jämmerlich: „Ach, mein Flügel ist gebrochen! Der böse Knabe im Hause hat nach mir mit einem Steine geworfen!“ und dann flatterte sie ganz verzweifelt umher, dicht vor Nagainas Nase.

Nagaina hob den Kopf empor und zischte: „Sieh da, bist du's, jämmerlicher, kleiner Wicht? Du hast Rikki-Tikki gewarnt, als ich ihn töten wollte. Du hast dir einen schlimmen Plag ausgesucht, um deinen Klagegesang ertönen zu lassen.“ Und sie schlängelte sich über den Müll und Kebricht vorwärts.

„Ach, der böse Knabe hat mich mit einem Steine geworfen!“

„Nun, ich will dir ein Geheimnis anvertrauen: ich habe die Absicht, meine Rechnung mit dem Knaben sobald wie möglich

zu begleiten. Das mag dir zum Troste dienen, wenn du in meinen Magen hinabgleitest. Heute morgen warfen sie den toten Körper meines Mannes auf den Rehrichthausen, aber bevor es dunkel ist, soll der Knabe auf seinem Bette ebenso ruhig liegen, wie mein Mann auf dem Rehrichthausen. Das ist dir ein Trost, nicht wahr?... Warum versuchst du denn, fortzuliegen... Ich werde dich ja doch ganz sicher fangen... Schau her, du kleiner Dummkopf, schau mich an!"

Darfies Weibchen hatte Besseres zu tun, als dieser Aufforderung Folge zu leisten; denn ein Vogel, der in die starren Augen einer Schlange sieht, wird vor Entsetzen so gelähmt, daß er sich nicht vom Flecke rühren kann. Der kleine Schlaukopf flatterte von Ort zu Ort, indem er ein klägliches Piepsen ausstieß und sich niemals hoch über den Boden erhob.

Rikki-Tikki hörte, wie sich die beiden auf dem Kieswege von dem Stalle entfernten, und er sprang, so schnell er konnte, zum Melonenbeete. Hier fand er an einem Platze, der der heißen Sonne ausgesetzt war, in einem schlangewählten Verstecke fünf und zwanzig Eier von der Größe kleiner Hühnereier, die jedoch statt der Schalen nur eine dünne weiße Haut hatten.

„Ich bin keinen Augenblick zu früh gekommen,“ sagte er; denn er konnte unter der durchsichtigen Hülle schon die zusammengerollten Schlangen erkennen, und seine Mutter hatte ihn eingeschärft, daß die jungen Kobras vom ersten Augenblick an imstande seien, einen Mungos und gar einen Menschen zu töten. Er biß deshalb, so schnell er konnte, die Spitzen der Eier ab und ließ sich's angelegen sein, die jungen Kobras zu zerquetschen. Dann untersuchte er sorgfältig, ob er kein Ei übersehen habe — und wie er sie alle drehte und wandte, entdeckte er doch noch eins. Er lachte grimmig und wollte eben dieses letzte Ei zermalmen, da hörte er, wie Darfies Weibchen entsetzt schrie:

„Rikki-Tikki — Nagaina folgte mir in der Richtung des Hauses, und als sie sah, daß ich sie getäuscht hatte, schlüpfte sie zur Veranda... schnell... dort sitzen sie alle... und diesmal will sie den großen Mann und alle, alle andern töten!“

Rikki-Tikki nahm das letzte Ei in den Mund und stürmte zur Veranda, so schnell, als habe er Flügel. Harry saß dort mit seinen Eltern am Frühstückstische — doch Rikki-Tikki konnte sehr wohl sehen, daß sie nichts, gar nichts aßen. Sie glichen nicht lebenden Menschen, sondern saßen still wie Marmorfiguren mit weißen Gesichtern. Nagaina hatte sich dicht neben Harrys Stuhl zusammengerollt — ganz dicht, so daß sie ganz leicht in seine nackten Waden hineinbeißen konnte; sie tanzte mit dem Oberkörper auf und ab und zischte einen langen, langen Rache-sang hervor.

„Du bist der Sohn des großen Mannes, der meinen Nag getötet hat“, grollte sie. „Sitze ganz stille. Vorläufig bin ich noch nicht willens, dich zu töten. Warte noch ein paar Augenblicke. Verhaltet euch ruhig, ihr drei, ganz ruhig. Falls ihr euch regt, stoße ich zu, aber wenn ihr euch auch nicht regt, ihr seid doch verloren. Hört mir zu, hört meinen Rache-sang. O, ihr dummen Leute, die ihr meinen Nag getötet habt!“

Harrys Augen starrten auf den Vater, und dieser konnte nichts anderes tun, als ihm mit verhaltenem Atem zuzusüstern: „Ruhig, Harry, mein Sohn. Du darfst kein Glied regen. Sitze ganz ruhig, mein Liebling.“

Da plötzlich tönte Rikki-Tikkis Stimme durch das geräuschlose Schweigen: „Umgeschaut, Nagaina! Hier bin ich — kämpfe für dein Leben!“

„Alles zu seiner Zeit!“ war die Antwort. „Auch du wirst an die Reihe kommen. Sieh nur deine guten Freunde an, Rikki! Sie sagen kein Wort und sind so weis... so weis wie Darfies Eier.“

„Aber nicht wie deine eigenen, Nagaina. Denn deine Eier sind blutig — blutig — rot draußen an der Mauer im Melonenbeete.“

Die Schlange drehte sich halb um und erkannte das Ei neben Rikki-Tikki. „Sissi!... Lieb es mir!“ zischte sie.

Rikki-Tikki nahm das Ei zwischen die Füße, und in seinen Augen leuchtete die rote Wut. „Was für einen Preis zahlst du? Für ein Schlangenei? Für eine junge Kobra? He? Für eine Königskobra? Für das allerletzte — das allerletzte von fünf und zwanzig jungen Kinderchen? Die Ameisen fressen alle die andern und lassen sich ihre Mahlzeit auf dem Melonenbeete trefflich schmecken!“

Nagaina entrollte sich schnell wie der Blitz und vergaß alles, des einen Eies wegen. Da langte Harrys Vater mit schnellem Griff quer über den Tisch und zog den Knaben zu sich, weit aus der Sprungnähe der Kobra, während die Kaffeetassen und all das Geschirr klirrend durcheinander rosten.

„Ueberlistet! Angeführt! Angeführt! du Dummkopf! Dummkopf, Dummkopf!“ jauchzte Rikki-Tikki. „Der Knabe ist gerettet. — So wisse denn — ich war es — ich — der Nag gestern nacht am Schopfe packte und ihn das Rückgrat zerbrach! Ich, Rikki-Tikki-Tikki!“ und nun begann er wie ein ausgelassenes Damm mit allen vier Füßen zugleich kerzengerade in die Luft zu springen. „O! Was für ein Spaß! Er versuchte, mich abzuschütteln, aber ich hielt ihn fest zwischen meinen Zähnen! Er war längst tot, als ihn der große Mann in zwei Stücke schnitt. Ich war es, ich allein, ich Rikki-Tikki! Komm herbei, Nagaina! Mache noch einmal Bekanntschaft mit den Zähnen, die deinen Mann zerrissen haben! Komm herbei und tröste dich: Du sollst nicht lange trauernde Witwe bleiben!“

Nagaina sah, daß sie den rechten Augenblick verfehlt hatte, Harry zu töten, und das Ei lag noch zwischen den Pfoten Rikki-Tikkis. „Gib mir das Ei! Gib mir das letzte meiner Eier, und ich verspreche dir, fortzugehen und niemals wiederzukommen,“ bat sie, indem sie den Halschild demütig senkte.

„Gewiß — du wirst von hier fortgehen, um den Rehrichthausen an der Seite deines Gatten zu schmücken, und die Ameisen und die Käfer werden dafür sorgen, daß du nicht wieder zurückkehrst. Vorwärts, du arme Witwe! Bereite dich zum Kampfe! Der große Mann ist fort, um seine Donnerbüchse zu holen! Kämpfe, ehe es zu spät ist!“

Rikki-Tikki tanzte wie besessen um Nagaina im Kreise herum; er hielt sich stets außer Sprungweite, und seine Augen glühten wie heiße Kohlen. Nagaina raffte sich auf und stieß zu. Rikki-Tikki sprang senkrecht empor und zu gleicher Zeit nach rückwärts. Wieder und immer wieder stieß die Schlange zu, und jedesmal fauste ihr Kopf mit dumpfem Krachen auf die Matten nieder. Endlich versuchte Rikki-Tikki seiner Feindin in den Rücken zu kommen, und Nagaina wand und drehte sich, um ihn im Auge zu behalten.

(Schluß folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Aufgeboren: Zum zweitenmal: Friedrich Grözinger, mit Eva Plieninger.
Gestorben: 1) Die Witwe Magdalene Merker, geb. Bock, 74 J. alt; 2) Immanuel Schwarz 58 J. alt; 3) Melchisedek Chan-Pira 65 J. alt; 4) Die Witwe-Eva Warenko, geb. Veil, 78 J. alt; u. 5) Die Musiklehrerin Mathilde Rasing, 75 J. alt.
Getauft: Immanuel Alfred Zeeb; 2) Otto Benzler.

b) Baku.

Aufgeboren: Zum erstenmal: Kaufmann Friedrich Bohrer, mit Anna Rosine Böppler; Zum zweitenmal: Reinhold Justus, mit Anna Elisabeth Kaufman.
Gestorben: Anna Reichel am 25. September, 42 J. alt; Ida Müller, am 25. September, 1 J. 4 Monat.
Getauft: Mary Stenberg; Viktoria Abol; Richard Müller; Eleonore Kobowoitko; Eduard Stpreier.

Bunte Ecke.

Wenn ich alt sein werde — über dieses bedenkliche Thema plaudere in Velhagen und Klasing's Monatsheften Otto Ernst in gelassener Heiterkeit und milbem Ernst: Zu allen Zeiten habe ich auf die Frage, ob ich mein ganzes Leben, so wie es gewesen, von Anbeginn noch einmal leben möchte, mit einem heißhungrigen Ja geantwortet, immer in der Hoffnung, in dem Frager jemand gefunden zu haben, der die Sache machen könne. Denn ich bin mit einer einzigen ernsteren Ausnahme immer gesund gewesen und habe zu allen Entbehrungen, Sorgen, Kämpfen, Anfeindungen und Kränkungen, die mir natürlich nicht erspart geblieben sind, hundertmal so viel Glück

erzuzufangen, wie ich verdiente, und den weitaus größten Teil dieses Glückes schon bei der Geburt. Da ist es zu verstehen, daß ich den Verzögerungsmomenten des Schicksal, der nun bald 50 Jahre küßt, ruhig, und zwar zunächst um 100 Jahre verlängern würde, vorausgesetzt, daß der andere Kontrahent ehrlich verfährt und immer eine Mischung von wenigstens annähernd gleicher Qualität liefert. Ich sage „annähernd“; denn ich bin nicht so unvernünftig wie jene Schauspielerinnen, die mit hundertfünfzig Jahren noch das Kästchen von Heilbronn spielen wollen („das Oskern, die nun verfloßen, fünfzehn Jahre alt war.“) Ich verlange nicht, daß ich mit anderthalb Jahrhundert noch übers Pferd springen könne, um so weniger, als ich schon in meinen Rekrutenzeiten in diesem Punkte nicht vordringlich war, erwarte nicht, daß mir nach einem Säkulum noch Söhne und Töchter geboren würden, so freudig ich sie willkommen heißen würde, nicht, daß man mich bei solchen Jahren einen dummen Jungen schimpfe, wie es jenem Siebzigjährigen widerfuhr, der auf einem Spaziergange ermüdete und zu dem sein Vater sagte: „Das hat man davon, wenn man solchen Lausbuben mitnimmt!“, wodurch der Bengel sich so geschmeichelt fühlte, daß er wieder munter ausbrechen konnte. Mit unabänderlichen Tatsachen habe ich mich von jeher abzufinden gewußt! so sehr ich denn auch der Tatsache, daß Alter nicht Jugend sein kann und hundert weniger ist als zwanzig, ohne vorzeitiges Zittern ins Gesicht...

Frau: „Marie, ich habe gesehen, wie der Mehrgeselle Sie heute morgen geküßt hat. Von morgen an werde ich das Fleisch selbst in Empfang nehmen!“ — Marie: „Geben Sie sich keine Mühe, gnäd' Frau! Er küßt keine andere als mich.“

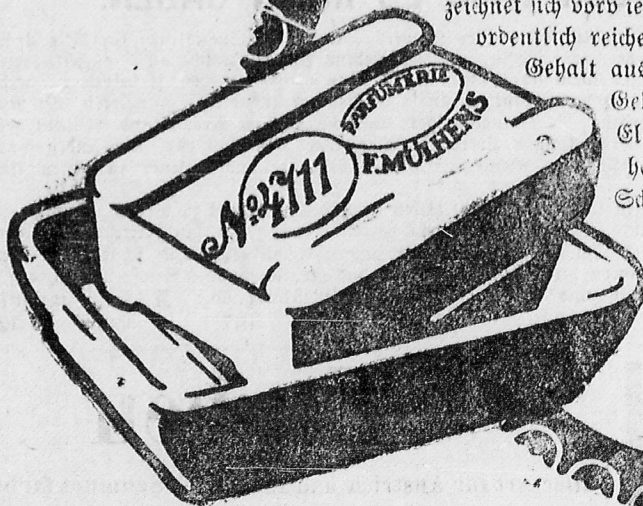
Herr (zu einer Dame in tiefer Trauer): „Mit innigster Teilnahme habe ich gehört, daß Ihr Mann in Afrika gestorben ist. Er wurde wohl von Heimweh verzehrt?“ — Dame (schluchzend): „Nein — von den Wilden.“

Herausgeber: Johannes Schleming.

Verantwortlicher Redakteur: Ferd. Hein.

Schönheit

in höchster
Vollendung.



Rosen-Kristallseife

zeichnet sich vor vielen anderen Erzeugnissen durch ihren außerordentlich reichen, der Haut besonders zuträglichen Glycerin-Gehalt aus. Teint und Haut erhält bei regelmäßigem Gebrauch jene wunderbare Weichheit, Glätte und Elastizität, die als Hauptmerkmal besonderer Schönheit anzusprechen sind. Wunderbar weicher Schaum. Sparsam im Verbrauch. Herrliches Parfüm. Unerlässlich zur vernunftgemäßen Körper- u. Teintpflege Stück 25 Kop. Nur echt mit der gef. gesch. № 4711. Überall zu haben.

Parfümerie № 4711
Ferd. Mühlens.

Köln a Rh. Riga.

Hoflieferant Sr. Mai d. Kais. v. Russl.

Der Baustein des XX. Jahrhunderts

ist der

Kalksandmauerstein!

Hoch rentabel ist seine Fabrikation.

Geringste Selbstkosten! Einfachste Herstellung! Bestes Produkt!

Maschinelle Einrichtungen liefert

F. Homnick, Maschinenfabrik, Elbing 98, (Deutschl.).

Erste und grösste Spezialfabrik der Welt für Kalksandsteinfabrik-Einrichtungen.

Beste Referenzen.

1031

Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenfrei.

1300 Arbeiter.

00—31

SIND LUNGENLEIDEN HEILBAR?

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an Asthma, Lungen-, Kehlkopf-, Tuberkulose, Schwindhust, Lungenspitzenkatarth, veraltetem Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartig Kranke erhalten von uns gegen Postobergütung (Postmarken für 6 Kop.) umsonst ein Buch von 64 Seiten mit Abbildungen aus der Feder des Herrn Dr. med. Guttmann, Chefarzt der Finsturanstalt, über das Thema: „Sind Lungenleiden heilbar?“ Unser bewährter diätetischer Puhlmann-Tee bewirkt die Verkalkung der Tuberkeln. Tausende, die denselben bisher gebraucht haben, preisen ihn. Praktische Aerzte haben diesen Tee als hervorragendes Diätikum bei Lungentuberkulose (Schwindhust), Asthma, chronischem Bronchial- und Kehlkopfkatarrh gebraucht und gelobt. Man schreibe einen Brief mit genauer Angabe seiner Adresse an:

Verandhaus S. Sötte (F. Core), Riga, Alexanderstr. 13—55 Postfach 847. (Vertreter von Puhlmann u. Co., Berlin.)

Das Paket mit 1 Pfd. Inhalt kostet R. 3.60, mit Porto R. 3.85, per Nachn. R. 3.95, 2 Pfd. und mehr werden franko zugesandt.

Wir machen ausdrücklich darauf aufmerksam, daß der echte Puhlmann-Tee nicht in Drogerien, Apotheken etc. zu haben ist. Derselbe wird nur durch unsere eigene Firma in geschicklich geschützten Originalpaketen versandt und ist niemals lose zu haben.

Ein Zeugnis von vielen: Sehr geehrter Herr Sötte! Im Juli d. J. sandten Sie mir zur Probe ein Pfund „Puhlmann-Tee“, der mir große Erleichterung von Asthma brachte. Da ich infolgedessen hoffe, mit Hilfe dieses, wie man sieht, durch nichts zu ersetzenden Mittels meine Gesundheit vollständig wieder herzustellen, bitte ich Sie höflichst, mir noch zwei Pfund davon unter Nachnahme zu übersenden. Ich verbleibe mit aufrichtiger Hochachtung
Deel, den 23. August 1912 Hofrat Dr. Wladimir Nikolajef, Arzt. 1136 4—1

WIE SOLL MAN RHEUMATISMUS UND GICHT HEILEN? DAS GRATIS GESANDTE BUCH WIRD ES IHNEN SAGEN.

Vor einigen Jahren litt ich schrecklich an Rheumatismus fast in allen Gliedern meines Körpers. Aerzte und Spezialisten für diese Krankheit halfen mir nicht, und mehrere von ihnen meinten sogar, mein Krankheit sei unheilbar. Ich begann verschiedene Mittel, welche nur in Zeitungen annonciert werden, anzuwenden, jedoch ohne jeglichen Erfolg. Ich gab schon jede Hoffnung auf, von meinem Leiden je befreit zu werden. Allein, ehe mich der Verzweiflung ganz hinzugeben, entschloß ich mich diese Krankheit und ihre Ursachen gründlich zu studieren, um vielleicht später irgend ein Mittel zu finden von derselben geheilt zu werden. Nach langjähriger und hartnäckiger Arbeit und Grübeln gelang es mir endlich das Mittel zu finden, welches wirklich alle meine Erwartungen übertraf. Das, was kein Arzt für mich finden konnte, entdeckte ich selbst und jetzt bin ich vollständig gesund. Später machte ich meine Erfindung bekannt, und tausende an diesem Uebel Leidende wurden dadurch genesen.

Damit alle Rheumatismus- oder Gichtkranke wissen sollen, wie von diesen Krankheiten geheilt zu werden, verfaßte ich ein Buch, in welchem ich ausführlich beschreibe, wie man diese Krankheiten aus dem Körper verjagen kann. Ich bin bereit einem jeden ein Exemplar meiner illustrierten Broschüre unentgeltlich zu senden. In diesem Buche wird angezeigt, wie leicht und schnell man diese Krankheit bei sich zu Hause ausheilen kann. Bgern Sie nicht, sondern verlangen Sie sofort das Gratis-Buch. Briefe müssen auf deutsch oder russisch geschrieben werden. Schreiben Sie Ihren Namen und Adresse auf einer Weltpostkarte an: **M. E. Trayser No. 217**

Bangor House, Shoe Lane, London, England.

.047

65615

12—12

A cetylen-Apparate jeder Grösse für Licht- und Schweissanlagen, Acetylen-Oris-Centralen, Acetylen-Kochapparate, Acetylen-Glühlichtbrenner, Acetylen-Invert-Brenner liefert: Gesellschaft für Heiz- und Beleuchtungswesen m. b. H. Heilbronn.

111

26—21

Farben

aller Art für Anstrich und Industrie, Schmuckfarben, Rostschutzfarben, Kalkwasserfarben, Cementfarben für Ziegel, Platten, Kalksandsteine, Asbestschiefer.. 123

Farbenwerke Wunsiedel (Bayern).

52—49



Musikalienhandlung

A. KOPP,

Tiflis, Michaelstr. № 112.

Grösste Auswahl

von sämtlichen Musikinstrumenten — angefangen von der Mundharmonika bis zum Schiedmayer'schen Piano.

Billigste Preise. Reellste Bedienung.

1114

12-7

Plomben a. Stahl, exportfähig, billig als Bleiplomben in jeder Ausführung und Grösse, rund, eckig, Kistenplomben.

Grösste Leistungsfähigkeit.

Moritz Amson, Mannheim.

132

26-17

Patent-Pillen-Gläser

mit Willenzähl-Staple (drehb. Vers.-Deckel)



Fläschchen für Riechstoffe - Parfüme mit 3-fach. Glasstopfen.

Stedapfelgläser, Gewindelapfelgläser. Floten, Ampullen für Injektion, Serum, Lymph etc. Babbüchergläser, Chirurg. Glasbläser-Artikel. F. G. Bornkessel, Mellenbach (Thür.) Deutschl.

125 13-7

Frankfurt a. M.

Schiffertstraße 32/68
Privatklinik f. Zuckerkrank-
und diätet. Kuren

121

von Sanitätsrat Dr. med. Eduard Lampé.

52-47

Zuckerkrank

erhielten noch Hilfe, wo die Kunst erster ärztlicher Autoritäten versagte, durch

Ludwig Bauer's

Spezia-Institut für Diabetiker, Koetzschbroda-Dresden.

Sprechzeit wochentags 8-12 Uhr.

Das ganze Jahr geöffnet. Praktisch bewährte neue Diabetes-Therapie „Bauer“. Mehrte bezw. deren Angehörige sind stets in Kur. Circa 6000 Patienten behandelt. Die so problematischen Brunnensuren fallen weg.

113 52-46

Seitz-Werke

Theo & Geo Seitz
Kreuznacher Maschinenfabrik
Filter & Asbest-Werke
Kreuznach (Rheinland)



Seitz'sche Patent-Asbest-Filter

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat. 40,000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich 50,000,000 Eimer Wein filtriert werden.

Seitz'sche Pumpen mit Hand-, Maschinen- & Motor-Betrieb.



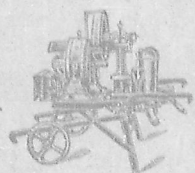
Seitz'sche Filtrier-Asbeste. Geringer Materialverbrauch, kein Weinverlust, Höchste Leistungsfähigkeit



Seitz'sche

Sicherheits-Fassfüllhähne, Revolver-Flaschenfüllhähne

Vertretung:



E. F. Auffermann, Tiflis.

Michael-Prospekt № 89, eig. Haus. 52-29

Ausländischer Champagner

der besten und bekanntesten Marken

ist zu haben im Geschäft von :

M. NASARBEKOW,

Tiflis, Dworzowaja.

Pieper-Heidsiek,
Mumm,
Louis Roederer,
Monopol-Heidsiek,
Pommery-Sekt

Olri-Roederer Krystall,
Graf Woronzow-Daschkow,
Abran,
M. Ananow und Damscher-Champagner.

Trocken, halbtrocken und süß, auch in 1/2 Flaschen. Ferner große Auswahl von europäischen Weinen, französischen Cognacs und Likören, Sahnays, Portwein, Oberri, Malaga, Chinwein, Tokayer der bedeutendsten Spezialfirmen, Marjan, Szentgydy, schweizerische Schokolade.

Cigarren: Bock, Henry Clai und Uppmann.

Alleiniger Verkauf des Champagners: „Carte noire“ der Firma Roederer zu 3 Rbl. pro Flasche.

KAVIAR.

Sahnebutter aus der Meierei des Barons von Ruzhichenbach. 1038 52-25



KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND
DIE LÄDEN ERKENNBAR,

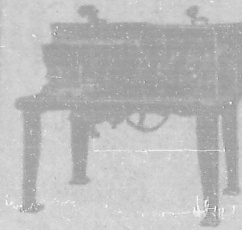


IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN
DER KOMPANIE SINGER
VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00-26

JOHN LOCKWOOD, Meerang



Flaschen-
Reinigungs-
Maschinen

BIER, MILCH, WASSER etc.

Eine gute Idee

kann zu großem Vermögen führen

„Wie man sein Glück macht“

mit 800 Aufgaben für Erfinder, Mark. 1,25
A. REICHMANN & CO. LEIPZIG

Löwen,



Tiger, Schakale, Hyänen

fangen totsicher meine
weltberühmten

Raubtierfallen u. Selbstschüsse.

Illustr. Preislisten über sämtliche Raubtierfallen,
Jagdsport- und Fischereiartikel gratis.

R. WEBER, Haynau i. Schles.

131

k. k. Hoflieferant.

26-17

Beste deutsche Raubtierfallen-Fabrik.



Stahl-Windturbine

„Athlet“

ist die beste der Welt.

Unübertroffen zur Wasserbeförderung, Betreiben
landwirtschaftl. Maschinen, Erzeugen von Elektrizität usw.

Sächs. Stahlwindmotoren-Fabrik

G. R. HERZOG, G. m. b. H., DRESDEN A. 80.

136

13-4

125 neue
Serien!

Ansichtskarten!

125 neue
Serien!

Genre- und Kunstertarten! Für alle Gelegenheiten!

„Frauen- u. Kinderköpfe!“ „Liebesgaben!“ „Volksliederreihen!“

109 In Bronzefarbe: schwarz, matt, koloriert u. hochglanz, 26-15

Gez. u. gest. 1000 Stück Mbl. 25.-, Musterf. Mbl. 5.-

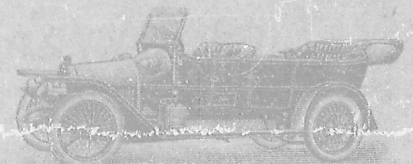
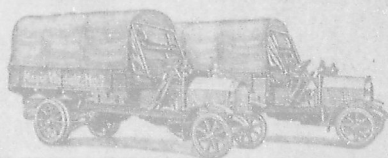
Georg Pieper, Berlin, 22, N. O. 18, Pallisadenstr. 14.

Stoewer-Motorwagen,

Tourenwagen, Lastwagen, Omnibusse.

Solideste Konstruktion. Mustergiltige Ausführung.

Billig! Dauerhaft! Zuverlässig!



Bedeutender Export in alle Welt.

Kataloge und Offerten zu Diensten.

Gebrüder Stoewer, Stettin.

102

52-48